

# LÜBECKISCHE BLÄTTER

- **Vor genau 200 Jahren  
wurde das Dorf Moisling  
lübeckisch** 165
- **Das Refektorium im Katha-  
rineum wiedereröffnet** 170
- **Verleihung des Otto-Pan-  
kok-Preises im Rathaus** 170
- **Philharmoniker und Hoch-  
schule mit einem Konzert  
im Großformat** 171
- **Studienreise der  
Overbeck-Gesellschaft** 172
- **Buchbesprechung: Große  
Oder, großer Strom** 175
- **Theater, Musik, Ausstellun-  
gen, Veranstaltungen** 176
- **Meldungen** 179





# LÜBECKISCHE BLÄTTER

3. Juni 2006 · Heft 11 · 171. Jahrgang · Zeitschrift der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit

## „Für jede aufgebundene Koppel eine halbe Tonne Bier“

1806–2006: 200 Jahre lübeckisches Dorf und Gut Moisling

Von Dr. Peter Guttkuhn

Vor 200 Jahren – am 3. Juni 1806 – erließen „Bürgermeister und Rath der Kaiserlichen und des heiligen Römischen Reichs freien Stadt Lübeck“ eine „Notification“, in der sie mitteilten, „wie zwischen Sr. Königlichen Majestät zu Dänemark und Norwegen und Uns in Betreff der Territorial- und Episcopal-Hoheit über die im Bezirke des Herzogthums Holstein belegenen Stadt-Stifts-Dörfer und Güter ein Vergleich unterm 22sten Januar 1802 abgeschlossen und von beiden Seiten ratificirt worden, kraft dessen die volle Landeshoheit [Territorial-Botmäßigkeit] über die Eingangs namentlich aufgeführten Dörfer, sammt allen und jeden ihr anklebenden Befugnissen und dem Episcopal-Recht, dieser freien Reichsstadt überlassen und förmlich cedirt [abgetreten] ist“. Auch Dorf und Gut Moisling nebst sämtlichen „gutgesinnten Unterthanen“ gelangten am 3. Juni 1806 unter die „alleinige rechtmäßige Landesobrigkeit“ Lübecks.

### Topographie und Geschichte von Dorf und Gut Moisling

Der Ortsname „Moisling“ ist slavischer Herkunft, im Deutschen umgebildet worden und seit dem 13. Jahrhundert belegt. Das Dorf lag im Südwesten der „Kaiserlich Freien und des Heiligen Römischen Reichs Stadt“ Lübeck, 3,88 km Luftlinie vom Lübecker Markt, 4,65 km Landweg vom Rathaus bis zum Dorfteich – dem heutigen Bertold-Katz-Hain –, am Zusammenfluss von Trave und Stecknitz, innerhalb der beiden Stromarme, außerhalb der Lübecker Landwehr, eine Stunde von der Stadt; es gehörte zum Kirchspiel (Kirchensprengel) des evangelisch-lutherischen Kapitelsdorfes Genin, besaß weder Kirche noch Pfarrer und war bis 1783 nur mit einem Fährboot über die Trave erreichbar. Eine Brücke über die Stecknitz, die die Dörfer Moisling und Genin verband, entstand erst 1887. Moisling war Grenzort zwischen Bistum Lübeck, freier Reichsstadt Lübeck und dem königlich-dänischen Herzogtum Holstein. Sein Ausmaß: 429,40 ha, wovon 23,26 ha Fläche auf Waldgebiete entfielen.

Der Gutshof befand sich in dem Winkel, den die Einmündung der Stecknitz in die Trave – heute Elbe-Trave- oder Elbe-Lübeck-Kanal – bildet, am nördlichen Ende des Dorfes. Die Gesamtgröße des

Moisling gehörte, bildeten seit jeher einen Zankapfel zwischen Dänemark-Holstein und der freien Reichsstadt Lübeck: Sie lagen im Herzogtum Holstein, Landeshoheit und Jurisdiktion aber wurden beharrlich von Lübeck beansprucht, ohne dass die Ratsherren jedoch auf einen Vertrag verweisen konnten. Daher benutzte der jeweilige Eigentümer des Gutes die schwache lübeckische Rechtsposition im jahrhundertelangen Ringen um Moisling nach eigenen Interessen und Absichten. Seit der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts bildete Moisling nicht nur ein finanziell-wirtschaftspolitisches Streitobjekt und diplomatisches Druckmittel, sondern auch ein innenpolitisch-antijüdisches Betätigungsfeld.

Zwei Gutsherren traten in diesen Auseinandersetzungen besonders hervor: Gotthard von Höveln (1603-1671) und sein Schwiegersohn Gottschalk von Wickede (1635-1699). Höveln, 1640 in den Lübecker Rat gewählt und seit 1641 mit kaiserlichem Adelspatent versehen, gehörte zur kaufmännischen Oberschicht der Stadt. 1646 erbe er – damals Kämmererherr – Gut Moisling. Acht Jahre später

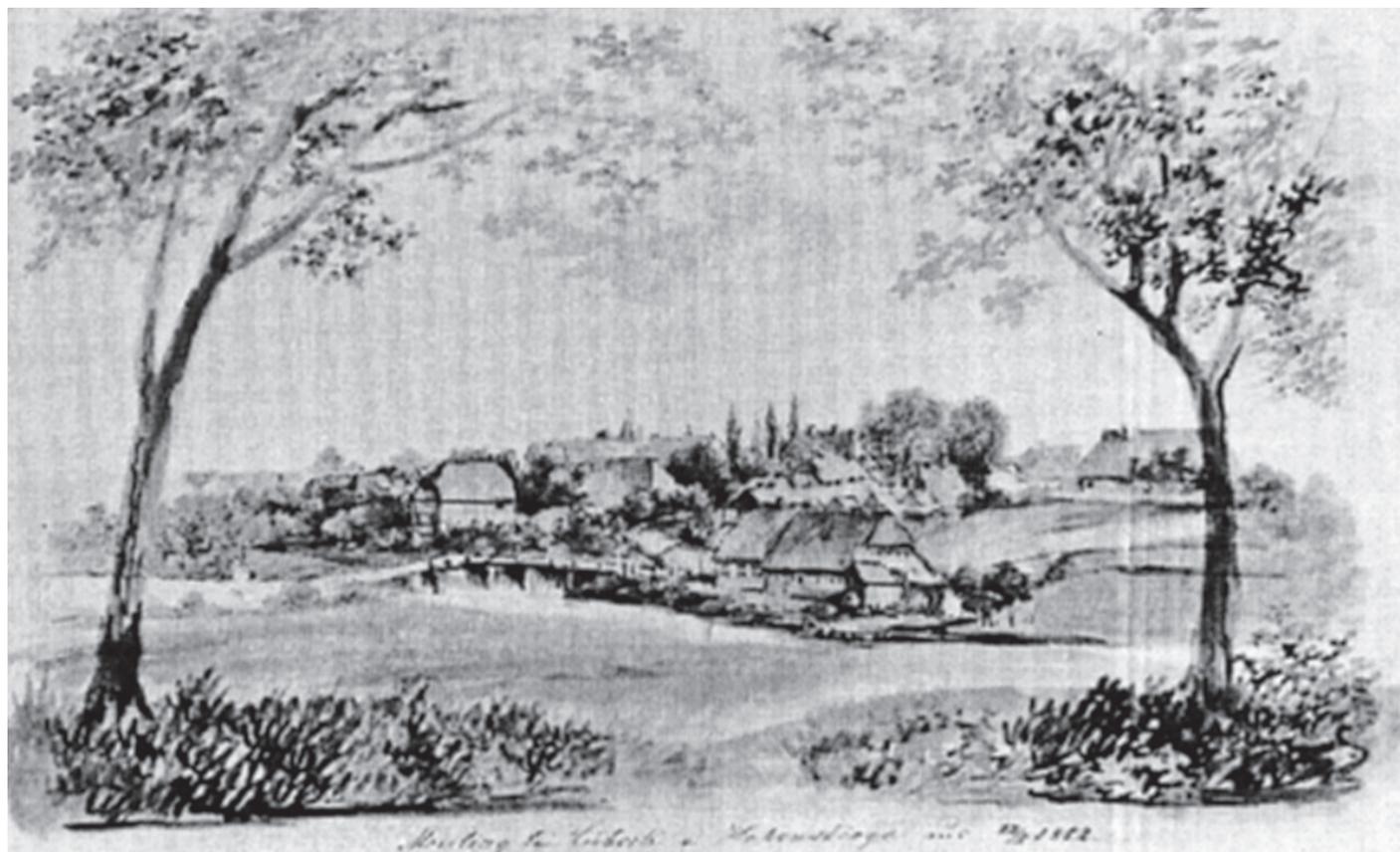


Siegel gutsherrlicher Gerichtsbarkeit

Gutes umfaßte ein Areal von 243 ha: Ackerland, Wiesen, Weiden und Forstland. Angebaut wurden Roggen, Hafer und Weizen.

Einige der so genannten lübeckischen Stadt-Dörfer und -Güter, zu denen auch

Abbildung auf der Titelseite: Seit dem Frühjahr 2006 wird im Lübecker Burgkloster in Zusammenarbeit mit dem Förderverein Museum Burgkloster e. V. im Garten des Kreuzganges ein kleiner Kräuter- und Heilpflanzengarten angelegt. Die Pflanzenauswahl und Anlage der Beete ist angelehnt an das Gartengedicht *De cultura horticorum* des Abtes Wahlfried Strabo (808/9-849), in dem er 24 Kräuter- und Heilpflanzen beschreibt. Eine Ausstellung begleitet vom 7. Mai–20. August 2006 im Kulturforum Burgkloster die gärtnerischen Aktivitäten. Ausführlicher Bericht folgt.  
(Foto: Gerda Schmidt)



*Moisling, von Hohenstiege aus gesehen. Ein Aquarell des Lübecker Lehrers Dr. Karl Heinrich Adolph Meier (1808–1894) vom 22. Mai 1852: Blick über die Trave auf Dorf und Gutshof Moisling*

erlangte v. Höveln nicht nur eine kaiserliche Bestätigung des Kaufbriefs seines Gutes, sondern auch die lebenslängliche Bürgermeister-Würde.

### Lübecks Bürgermeister von Höveln unterstellt Moisling dänischer Territorialhoheit

Wie viele seiner adligen Standesgenossen, so beschäftigte auch der landbesitzende Patrizier von Höveln in Moisling unzünftige, billigere Handwerker, so genannte Bönhasen, hauptsächlich Brauer, Brenner und Weber, um kostengünstiger produzieren und preiswerter verkaufen zu können. Vermutlich konnte er in der Produktion polnisch-jüdische Flüchtlinge gewinnbringend einsetzen, die der Gutsherr seit 1656 wegen ihrer Spezialkenntnisse ansiedelte. So ist von 1726 an Jacob Isaac als Moislinger Hof-Branntweinbrenner belegt. Wahrscheinlich aber brauchte von Höveln die Juden auch zur Vermarktung seiner Produkte. Konfessionelle Überlegungen spielten dabei offensichtlich kaum eine Rolle, ihm war mehr an den jährlichen Schutzgeldern gelegen.

Die Einigung des Rats mit der Bürgerschaft im so genannten Kassarezess vom 26. Juli 1665 – es handelte sich um Auseinandersetzungen des Rates mit der

Bürgerschaft wegen Errichtung und Verwaltung einer allgemeinen Stadtkasse – verschärfte die Konfrontation zwischen dem aristokratisch-patriarchalischen Bürgermeister sowohl mit dem Rat selbst als auch mit den Bürgern. In einer umfangreichen Klageschrift verschiedener Zünfte an den Rat vom 21. März 1666 wurde nicht nur von Hövelns „Bönhaserey“ in Moisling scharf gerügt und auf die eigene Monopolstellung in Produktion und Handel hingewiesen, sondern auch die rhetorische Frage gestellt, „ob nicht wohl vermöge vormahls producirtes ... Decreten, die Zulassung der Juden ernstlich untersaget sei?“. Angefeindet von vielen Seiten, geriet er in die Isolation. Die „Visitationen“ (bewaffneter Lübecker Zunfthandwerker) in den rechtlich und politisch umstrittenen Gütern eskalierten bis zu militärischen Auseinandersetzungen zwischen der Reichsstadt Lübeck und dem Königreich Dänemark.

Da entschloss er sich 1667 – zusammen mit fünf gleich gesinnten patrizischen Eigentümern umliegender Güter – zu einem Befreiungsschlag: Er stellte Moisling unter königlich-dänische Schutzherrschaft. Dadurch gerieten Dorf und Gut in ein Beziehungsgeflecht aus königlich-dänischen, herzoglich-schleswig-holsteinisch-gottorfischen und reichsstäd-

tisch-lübeckischen Interessen. Zwei Jahre später – nach Unterzeichnung des von ihm heftig beföhenden Bürgerrezesses vom 9. Januar 1669 – trat von Höveln aus dem sich selbst ergänzenden Rat aus, gab sein Lübecker Bürgerrecht auf und erhielt von König Friedrich III. von Dänemark (1648-1670) das Amt des holsteinischen Vizekanzlers in Glückstadt. König Christian V. (1670-1699) stellte 1670 einen Schutzbrief (Geleitbrief) für Moisling aus. Die Recognitions- oder Schutzgelder waren von der Kopenhagener Rentekammer für das Stamm- und Erbgut Moisling unveränderlich auf 57 Taler in dänischen Kronen festgesetzt worden, zahlbar jährlich in der königlichen Amtsstube in Segeberg „auf dem Kieler Umschlag“, d. h. also in der Zeit vom 6. bis 14. Januar. Im Übrigen war das Gut steuerfrei. Damit hatte man die politischen Fronten abgesteckt, doch die Reichsstadt Lübeck konnte und wollte sich mit dem Verlust der Dörfer nicht abfinden, blieb weiterhin an Moisling interessiert.

Es war der herzoglich-gottorfische Regierungspräsident, der spätere königlich-dänische Geheime Rat Prof. Dr. Magnus von Wedderkop (1637-1721), der das Gut Moisling 1702 von den Erben Gottschalk v. Wickedes für seinen noch unmündigen Sohn Gottfried erwarb. Nach einem turbu-

lenten Lebensabschnitt übereignete der bei seinen Untergehörigen beliebte Jurist und Staatsmann Wedderkop 1717 Gut Moisling seiner Frau Elisabeth, die es ihrerseits vier Jahre später ihrem Sohn Gottfried von Wedderkop (1689-1741) vererbte. In den Herzogtümern Holstein und Schleswig begann nach dem Ende des zweiten Nordischen Krieges (1721) eine mehr als 50-jährige Periode der äußeren Ruhe und des ökonomischen Aufschwungs. Gottfried v. Wedderkop, königlich-dänischer Landrat – d. h. Mitglied der Holsteinischen Landesregierung zu Glückstadt – und außerordentlicher Gesandter in Paris, erhielt von König Friedrich IV. (1699-1730) die Erlaubnis, 1727 in Moisling eine Synagoge zu bauen, um die Einkünfte seines Gutes auch weiterhin steigern zu können. Doch als der Gutsherr am 25. Januar 1741 starb, stellte sich heraus, dass er völlig überschuldet war. Zum 1. Mai 1743 kaufte der königlich-dänische Konferenzrat – Titel für alle Mitglieder der 1. Klasse der Rangordnung im Königreich Dänemark – Joachim von Brocktorff, Ritter auf Bekhof, Békünde, Campen, Noer, Wensin, Sierhagen usw., Gut Moisling. Der Gutsherr war Ehrenmitglied der Gesellschaft für Wissenschaft und Ritter des Ordens de Union Parfaite.

### Gut Moisling wird lübeckisches Privateigentum (1762) bei königlich-dänischer Territorialoberhoheit

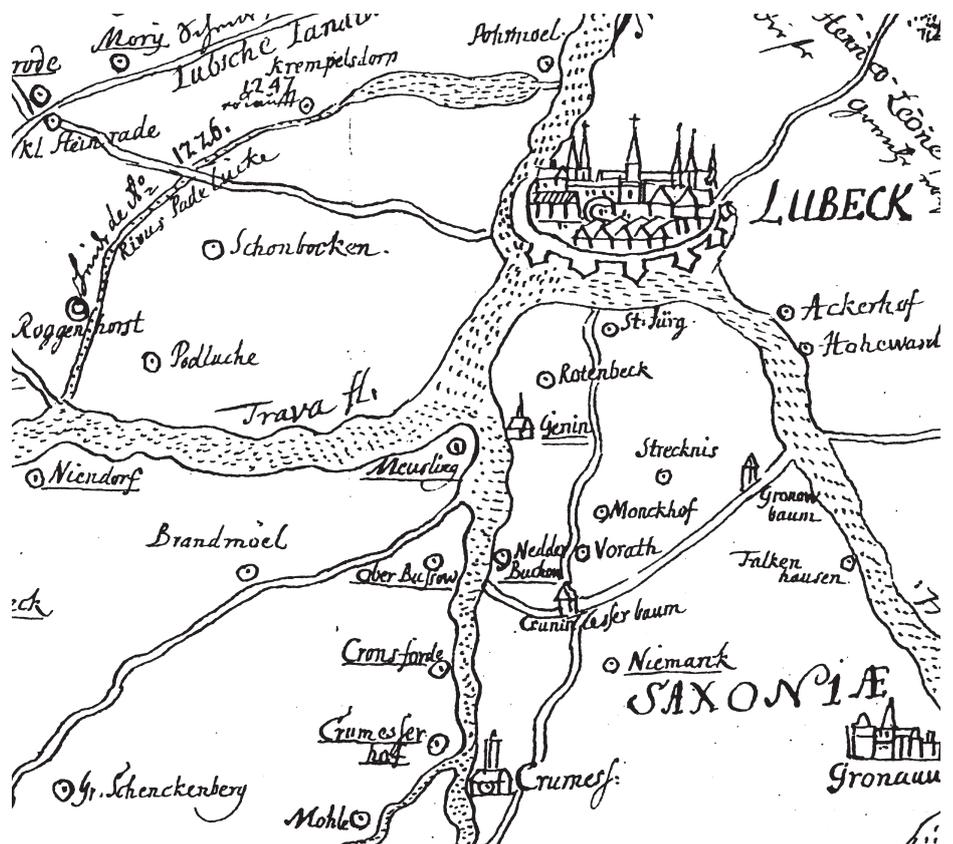
In der zweiten Hälfte des Jahres 1761 erfuhr der Rat, dass von Brocktorff die Absicht habe, Gut Moisling zu verkaufen. Joachim von Brocktorff, bedeutender Bauherr – von ihm stammt z. B. das heutige königliche Palais von Amalienborg in Kopenhagen – und Förderer von Künsten und Wissenschaften, war in seiner Ehe kinderlos geblieben, er verstarb 1763. Für Lübecks Rat und Bürgerschaft reifte mit dessen Verkaufsabsicht die größte Chance seit dem Traventhaler Frieden von 1700, sich des Gutes zu bemächtigen, besonders auch um die dort wohnenden holsteinischen Dorfjuden kontrollieren und von

der Stadt fernhalten zu können. Als Käuferin direkt aufzutreten, das verbot sich u. a. deshalb, weil die Reichsstadt dadurch in ein Vasallenverhältnis zum dänischen König geraten wäre. Aus diesem Grund vollzogen sich die Verhandlungen unter nahezu konspirativen Begleitumständen. Im Rathaus beschloss man in geheimer Sitzung, vier Lübecker Bürger als private Käufer vorzutauschen: die Ratsherren Joachim Peters (1712-1788) und Dr. jur. Johann Friedrich Schaevius (1715-1766) für den Rat, die Kaufleute Franz Hinrich Zerzan, einen Ältermann der Schonenfahrer-Kompanie, sowie Johann Christoph Weigel (1704-1777) für die Bürgerschaft, d. h. die zwölf Kollegien von Verfassungsrang. Die Stadtkasse bezahlte den Kaufpreis.

Am 1. Mai 1762 gingen Gut und Dorf Moisling nebst der Mühle und allem lebenden und toten Inventar auf „die 4 Herren lübeckischen Senatoren resp. Kaufleute“ über. Diese erlangten bereits ein

Jahr später von König Friedrich V. (1746-1766) eine Konfirmation ihrer Privilegien, Begnadigungen und Konzessionen auf das Gut. In der Öffentlichkeit – und besonders vor den dänischen Regierungsbehörden – stellte sich von Anfang an der reiche Joachim Peters, der 1773 zum Bürgermeister aufrückte, als Eigentümer Moislings dar. Zum hochadligen Gut, das unter den republikanischen Bürgern wie „ein Herrenhof mit ganzer Selbstherrlichkeit“ geführt wurde, gehörten 1762 89 Häuser, darunter vier leerstehende, reparaturbedürftige, und die Synagoge; 46 evangelisch-lutherische und 38 jüdische Familien zählten zu den miterworbenen Untertanen.

Mit der Ablieferung des Gutes an die Lübecker wurde auch ein jahrhundertalter Konflikt zwischen Moisling/Dänemark und Lübeck wegen eines streitigen Gebiets – überwiegend Wiesenflächen – beigelegt und in die Verkaufsurkunde vom 13. Januar 1763 aufgenommen. Die



Noch 1726 lag Moisling, hier am Zusammenfluss der Trave und des Stecknitz-Kanals, außerhalb der Lübecker Landwehr

### Theaterring

Nach einer erfolgreichen Opernsaison mit wunderbaren Inszenierungen nun die letzte Operaufführung für unsere Abonnenten

#### Oper

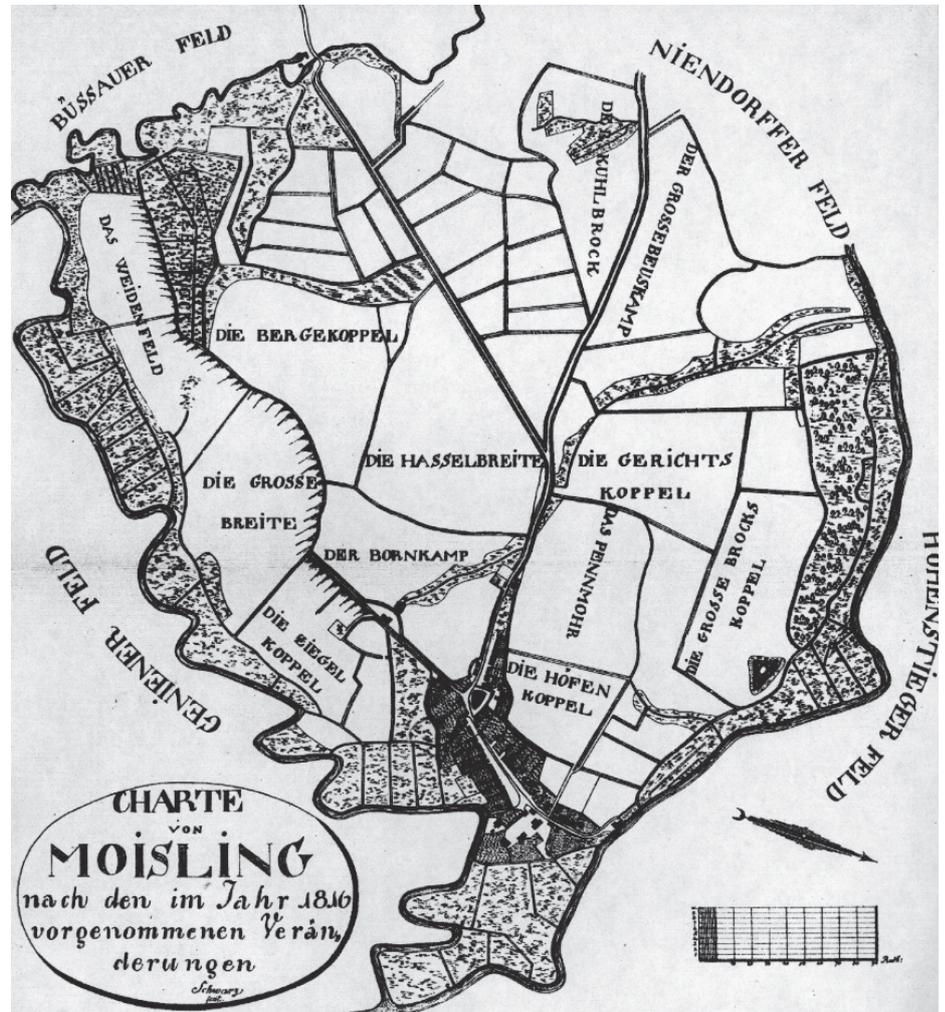
Sonnabend, 10.6. Benjamin Britten,  
19.30 Uhr Albert Herring

Auf Wiedersehen in der Spielzeit 2006/2007!

Beschreibung des betr. Landstrichs verwendet zahlreiche alte Flurnamen: „Ein Stück Heideland, welches seinen Grenzen und Scheiden nach jenseits der Trave dem Gute Moisling zur linken Hand des Steindamms längs dem Zaun zwischen den Plügger Wiesen und der so genannten Moislinger Heide nahe bei der Lübecker Heide, Hohesteig vorbei, da der Wasserlauf in die Trave fällt, von da an quer über den Oldesloer Landweg längs dem Fußsteig, welcher von unten herauf von der Ziegelei kommt und bei dem Graswege lang zwischen der Moislinger und Lübecker Heide bis an den Teich bei der bunten Kuh gehet, auch von diesem Teiche an ein kleiner Wasserlauf bis an den Graben hinter dem Hofe zur bunten Kuh und dieser Graben fernerweit, so wie solcher längs den Koppeln, welche zur bunten Kuh gehören, durch Budel-Mohrs-Damm bis an den Damm bei der alten Kupfermühle sich erstreckt, die weitere Scheide macht und von da ab längs dem Gartenzaun in den so genannten runden Busch, und so weiter längs dem Graben und Zaun, welcher zwischen der Moislinger Heide und den Knochenhauer-Wiesen bis nach der großen Fähr hinuntergeht und belegen ist.“

Erstmals in der Geschichte des Gutes bestand der Grund seines Erwerbs nicht in finanziellen bzw. wirtschaftlichen Erwägungen, sondern vorrangig aus ideologischen, d. h. antijüdischen und innenpolitischen Motiven. Die neuen Moislinger Gutsherren bemühten sich fortan mit bemerkenswerter Ausdauer und endlichem Erfolg um einen Territorialanschluss an Lübeck. Der Rat beauftragte seinen Kopenhagener Agenten Hinrich Carl Meinig, am dänischen Hofe Geheimverhandlungen mit dieser Zielrichtung zu führen. Meinig war eng befreundet mit dem Lübecker Ratsherrn Hermann Diedrich Krohn (1734-1805), seit 1786 Bürgermeister. Über Krohn liefen alle Berichte aus Kopenhagen in Sachen Moisling, und zwar stets chiffriert.

Nach dem Tod des Bürgermeisters Joachim Peters (1788) übernahm sein verwitweter Schwiegersohn, der Kaufmann, Senator (1789) und spätere (fünfte, außerplanmäßige) Bürgermeister (1806) Matthäus Rodde (1754-1825) als alleiniger Eigentümer die Verwaltung von Gut Moisling. Er galt als der reichste Mann Lübecks, war seit 1791 verheiratet mit Dorothea Schlözer (1770-1825), Deutschlands erstem weiblichen Doktor der Philosophie, und stieg 1803 zum Reichsfreiherrn auf. Gleichzeitig vollzog sich der



kontinuierliche wirtschaftliche Niedergang des Gutes Moisling.

Lübecks erstes „Adreß=Buch nebst Lokal=Notizen und topographischen Nachrichten für das Jahr 1798“ informierte seine Leser im Stil der Zeit: „Zu einem Spaziergange von einigen Stunden oder zu einer Lustfahrt findet man einen sehr unterhaltenden Weg außerhalb des Mühlenthors nach den Dörfern Genin und Moisling (an letzterem Orte, wo viele Judenfamilien wohnen, ist ein Kaffeehaus) und von da in das Holstenthor zurück, auf welchem man, von verschiedenen mit Eichen besetzten Anhöhen herab, die Krümmungen der Trave, den Finkenberg, die Stadt im Hintergrunde, die angenehme Lage der beyden Dörfer selbst, an den Ufern der Trave und Stecknitz, und andre reizende Aussichten, insbesondre auch auf dem Rückwege, die Entstehung der Stecknitz aus der Trave gewahrt wird.“

Die königliche Verordnung des aufgeklärten Kronprinzenregenten Friedrich vom 19.12.1804, wonach auf den adligen Gütern in Schleswig und Holstein mit Wirkung vom 1. Januar 1805 die Leibeigenschaft (Schollengebundenheit) mit allen unangemessenen Diensten „gänzlich und

auf immer abgeschafft“, aufgehoben sein sollte, führte auf Gut Moisling vorerst zu keinen erkennbaren Konsequenzen. Tatsächlich mussten Moislinger Bauern (Hufner, Parzellisten, Kätner, Insten) und Einwohner (unterprivilegierte [Dorf]-Bewohner gegenüber städtischen Bürgern) bis 1810 Hand- und Spanndienste leisten: Fünf Bauern hatten jeder 12 Tage (10 Stunden einschließlich der Pausen pro Tag) im Frühjahr und acht Tage im Herbst zu dienen. Und von der Sommerernte berichten die Liegenschaftsakten des Gutes: „Die 4 Koppeln mit Sommer Korn werden von den christlichen Einwohnern aufgebunden. Hierunter sind 5 Juden Wohnungen mit begriffen, als Moses Liepmann, Heyman Hirsch, Samson und Moses Wulff, Wulff Alexander, Meyer Jacob Wittwe ... Die Binder erhalten für 4 Koppeln mit Sommer Korn für jede Koppel eine Tonne Bier.“ An einer anderen Stelle heißt es „von denen Bauren und Einwohnern hier in Moisling betr. gewöhnliche Hofdienste: In der Korn Erndte müssen alle die Christen wie auch der Jude Wulff das Sommer Korn aufbinden, wofür zwei Tonnen Bier und ein Reichstaler als Krantz-Geld gegeben wird“. Unter einer Moislinger „Tonne

Bier“ haben wir uns ein Fass mit 150 Litern vorzustellen. Wer, wann, wie viel und welche Dienstpflicht zu leisten hatte, das hing ab von dem Haus, in dem der Gutsuntergehörige lebte, an der Art der historischen und persönlichen Abmachungen und Verträge, die seiner Wohnung „anklebten“.

## Die Güter Moisling, Niendorf, Reecke werden 1806 lübeckisch

Am 30. April 1806 schrieb der dänische König einen Brief („Patent“) an den Gutsbesitzer und alle Untergehörigen des Guts Moisling: „Wir Christian der Siebente ... entbieten dir, dem Rathsverwandten Matthäus Rodde zu Lübeck als Besitzer des Guts Moisling ... Unsere Gnade und fügen euch zu wissen“ ... [es folgt der Sachverhalt des Vergleichsvertrags] ... Und der König schließt mit den Sätzen: „So haben Wir euch solches mittelst dieses Briefes nicht nur in Gnaden eröffnen, sondern euch auch Kraft dieses anbefehlen und dahin anweisen wollen, daß ihr von nun an Bürgermeistere und Rath der Reichsstadt Lübeck als eure alleinige Landesobrigkeit erkennet und derselben hinführo alles dasjenige getreulich leistet, was ihr vermöge der euch obliegenden Pflichten Uns und Unseren Vorfahren in der Regierung zu leisten bisher schuldig gewesen seydt, als wes Endes Wir euch samt und sonders, eurer bisherigen Uns und Unseren Erben schuldigen Pflichten hiedurch entbinden, und euch von deren weiteren Erfüllung lossprechen. Wornach sowohl du als die Untergehörigen des vorbenannten Guts sich allerunterthänigst zu achten.“

Am Dienstag, dem 17. Juni 1806, mussten alle in Moisling wohnenden Familienvorstände auf dem Gutshof des Rats Herrn Rodde erscheinen. Der Justitiar des Patrimonialgerichts, Lizentiat Dr. Ludwig Mentze, verlas das königliche „Patent“ und die „Notification“ der Stadt Lübeck. Beide Publikationen wurden „sodann an den gewöhnlichen Orten wie auch in der Synagoge affigirt, überdieß den besonders vorgeladenen Ältesten und Vorstehern der jüdischen Gemeinde anbefohlen, die in der Synagoge aufgestellte Namens Chiffre des jetzigen Königs von Dänemark abzunehmen und statt dessen ein seiner Zeit ihnen einzuhandigendes

Landeshoheitszeichen anzuheften, ferner, in ihren gottesdienstlichen Gebeten die Fürbitte für den König von Dänemark zu unterlassen und für den Hochgedachten Senat einzulegen, endlich jede Verbindung mit dem Altonaischen Oberrabbiner gänzlich abzustellen und den Mitgliedern ihrer Gemeinde die Befolgung dieses Befehls gleichfalls einzuschärfen“.

Und am vierten Sonntag nach Trinitatis, am 29. Juni 1806, gab auch der Geniner evangelisch-lutherische Pastor Johann Friedrich Brandes von der Kanzel seiner St.-Georg-Kirche – im Auftrag Eines Hochedlen Rates der Kaiserlichen und des Heiligen Römischen Reichs freien Stadt Lübeck – Kenntnis vom Wechsel der Landeshoheit in den drei Gütern Moisling, Niendorf und Reecke. Das Dorf



Moisling heute: Das Schulhaus in der August-Bebel-Straße (Foto. Alexander Tribess)

Genin – bislang dem Lübecker Domkapitel gehörend – war auf Grund von Vergleichsverhandlungen nach dem Reichsdeputationshauptschluss mit dem Herzog von Oldenburg bereits am 2.4.1804 in den Besitz der Stadt Lübeck gekommen.

Nachdem der habsburgische Kaiser Franz II. am 6. August 1806 die römisch-deutsche Krone in Wien niedergelegt und alle Reichsstände von ihren Pflichten entbunden hatte, endete das Heilige Römische Reich Deutscher Nation, und die „freie Hansestadt“ Lübeck wurde zu einem unabhängigen, völkerrechtlich souveränen Staatswesen. Der Senat versuchte an der in nahezu 200 Jahren bewährten „ewigen“ Neutralitätspolitik in allen Reichskriegen weiterhin festzuhalten, nunmehr in enger Abstimmung mit den hansischen Schwes-

terstädten Bremen und Hamburg. Ungevolgt und unvorbereitet jedoch gerieten die drei Städte – infolge der militärischen Operationen von Preußen und Franzosen nach der Doppelschlacht bei Jena und Auerstedt (14. Oktober) – in ein bislang nicht da gewesenes, kontinentales, wirtschaftspolitisches Kriegsgeschehen. Am 6. November nahmen 53 000 Soldaten der Grande Armée die Hafenstadt Lübeck im Sturm. Die nunmehr beginnende siebenjährige französische Zeit brachte Lübeck und Moisling einen katastrophalen wirtschaftlichen, politischen und sozialen Zusammenbruch.

In Moisling organisierten die Ältesten der jüdischen Gemeinde – Moses Bloch und Heymann Liefmann – in eigener Regie und Verantwortung Schutzwachen, indem sie acht Husaren verpflichteten, die in der Zeit vom 8. bis zum 10. November das Dorf und alle seine Bewohner zu beschützen sich bemühten. Vom 9. bis zum 20. November 1806 „erhielten wir zur Bedeckung 3 Gendarms“, berichteten die Juden-Ältesten ihrem Gutsherrn. Diesen Selbsthilfemaßnahmen, die insgesamt 585 Reichstaler kosteten, schloss sich später der Gutspächter Warncke an. Der Moislinger Gutsherr Senator Matthäus Rodde wurde am 11. November 1806 wegen seiner Finanzkraft, diplomatischen Erfahrung und patriotischen Gesinnung zum fünften Bürgermeister der besetzten Stadt gewählt. Kaiser Napoléon gewährte ihm am 18. November in Berlin eine Audienz; doch die prekäre Lage Lübecks, seines Handelshauses und des Gutes Moisling verschlechterten

sich zunehmend. Rodde musste 1810 die Zahlungen einstellen, Konkurs anmelden. Der heruntergekommene Moislinger Herrenhof wurde nach 143 Jahren wieder zum lübeckischen Stadtgut.

Am bedeutsamsten freilich – weil zukunftsweisend – geriet (auch) für Moisling die Verkoppelung der Dorfsfeldmarken, d. h. die so genannte Gemeinheitsteilung, die „Einfriedigung der Ländereien“, eine Arrondierung, die 1816 abgeschlossen wurde. Auf Grund dieser Agrarreformen entstand nicht nur die schleswig-holsteinische Knicklandschaft, dieser Reform, die bereits in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts eingeleitet worden war, verdankt das Land sein leistungsfähiges Bauerntum und seine hohe landwirtschaftliche Produktivität.

# Wiedereröffnung des Refektoriums im Katharineum

Im Rahmen eines Konzerts wurde das Refektorium des Katharineums nach 3-4-jähriger Restaurierungsarbeit am 4. Mai 2006 feierlich der Öffentlichkeit vorgestellt. Mit der Wiedereröffnung des Refektoriums, des ehemaligen klösterlichen Speisesaals, ging für die Schule ein über Jahrzehnte geträumter Wunsch endlich in Erfüllung. Direktor Thomas Schmittinger begrüßte im Refektorium, das mutmaßlich nach über 200 Jahren erstmals wieder in seiner ursprünglichen Größe erstrahlte, die geladenen Gäste. Besonderer Dank ging an die Sponsoren, namentlich an die Possehl-Stiftung (Dr. Pfeifer), Lisa Dräger (leider verhindert) und den Bund der Freunde des Katharineums (Anne-Dore Brütt-Schwertfeger), und natürlich an den Schulträger, die Hansestadt Lübeck. Virtuell habe für ihn, so der Schulleiter, das Refektorium längst existiert, da ihm von einem früheren Kunstlehrer der Schule, Studiendirektor a. D. Wilhelm Schmidt, vor 2 Jahren ein Modell des Refektoriums in einer Schachtel überreicht worden sei. Dieses „Modell in der Schachtel“ sei ihm stets Impetus und Motivation gewesen, die nicht geringen Schwierigkeiten und Probleme im Zusammenhang mit der Restaurierung zu bewältigen. Die Wiederherstellung des Refektoriums sei ein wichtiger Beitrag im Jubiläumsjahr und Baustein des Mottos der Schule: „Vergangenheit wahren, Gegenwart leben, Zukunft gestalten“.

Dass das aus sog. „Alten Musikraum“ und anschließendem Klassenraum wie-

dererstandene alte Refektorium als multifunktionaler Raum aus dem Schulleben nicht mehr wegzudenken ist, zeigte dieser Abend, an dem er als kleiner Konzert- und Vortragsraum hervorragende Dienste leistete. Auch wenn die Raumakustik noch etwas unausgewogen erschien (an der Problemlösung wird gearbeitet), so zeigte das Konzert, ausgeführt von ehemaligen Schülern, über welches Juwel die Schule fortan verfügt. Kai Münder (Abitur 1977), Klavierlehrer an der hiesigen Musik- und Kunstschule, eröffnete das Konzert virtuos auf dem Cembalo mit Variationen von Samuel Scheidt und fuhr fort mit der Französischen Suite Nr. 5 von Johann Sebastian Bach. Anstelle der leider erkrankten Katharina von Bülow (Abitur 1988), vielen noch bekannt durch ihre ersten Auftritte in den Musicals der Schule in den 80er Jahren, insbesondere ihr legendärer Gesangspart in der „Westside-Story“, übernahm Kai Münder spontan einen weiteren Teil und erfreute seine Zuhörer am Klavier mit „Impromptus“ (op. 90 Nr. 2) von Franz Schubert.

Dietrich Oldenburg vom Amt für Denkmalpflege der Hansestadt Lübeck trug anschließend seine „Erläuterungen zur kunst- und bauhistorischen Bedeutung des Refektoriums“ vor.

Bei der Sanierung habe die Beseitigung der vermutlich im 18. Jahrhundert eingezogenen Trennwand, die das Refektorium in zwei Räume aufteilte, ein überraschend schwieriges Problem dargestellt, zumal im Deckenbereich durch spätere

Baumaßnahmen Asbest verwendet worden sei. Die Asbestsanierung habe die Entwicklung spezieller Werkzeuge und besonderer Verfahren erforderlich gemacht, um die im Deckenbereich gefundene Freskomalerei nicht zu beschädigen. Obwohl die kunst- und bauhistorische Erforschung des Refektoriums noch nicht abgeschlossen sei, stehe inzwischen doch fest, dass sich vier Malschichten (die früheste aus der 2. Hälfte des 14. Jahrhunderts) nachweisen ließen, von denen bisher nur wenige „Fenster“ geöffnet worden seien. Wünschenswert sei, dass – nach Freilegung der bedeutenden Fresken an der Westwand in den 60er Jahren – nun auch die Bemalung im Deckenbereich gesichert werde. Abgesehen von dem damit verbundenen beträchtlichen Kostenproblem müsse dann auch entschieden werden, welche der Malereien aus den unterschiedlichen Zeitstufen freigelegt würden.

Den Abschluss der Feier gestaltete Holger Denckmann (Abitur 2003), Student an der Musikhochschule Detmold. Nach einigen Erläuterungen zu seinen Klangkörpern, Marimba und Vibraphon, und einem sehr persönlich gehaltenen Dank an Oberstudienrat Dietmar Hampel, der ihn musikalisch maßgeblich gefördert habe, demonstrierte er mit der 4-Schlegel-Technik faszinierende Klanglandschaften von Eckehardt Kopetzki, Nebojsa Jovan Zivkovic, Bronislau Kaper und Paul Smadbeck – ein bisher ungewohnter Sound in seiner alten Schule.

Hagen Scheffler

## Verleihung des Otto-Pankok-Preises

### Viel prominente Unterstützung für Sinti und Roma im Bürgerschaftssaal des Rathauses

Zum dritten Mal wurde am 15. Mai im Bürgerschaftssaal des Rathauses der mit 10.000 Euro dotierte Otto-Pankok-Preis der „Stiftung zugunsten des Romavolks“ verliehen. Die 1997 von Ute und Günter Grass gegründete Stiftung will zu Toleranz und mittels Aufklärung über die kulturelle und soziale Lage in Geschichte und Gegenwart zur Überwindung der „Missachtung“ der Sinti und Roma in Deutschland beitragen. Daneben soll an den bildenden Künstler Otto Pankok (1893-1966), Lehrer von Günter Grass an der Kunstakademie Düsseldorf zwischen 1948 und 1952, erinnert werden, dessen sozial-kritisches

Werk immer wieder auf die Sinti und Roma aufmerksam machte.

Den Stiftungszweck sah der Vorstand – bestehend aus Günter Grass, Dr. Ada Kadelbach und nach dem plötzlichen Tod der Filmemacherin, Publizistin und Bürgerrechtlerin, zugleich auch ersten Preisträgerin Melanie Spitta, seit dem 15. Mai Kultursenatorin Annette Borns – in der Arbeit des Kieler Sinti-Mediatorinnen-Modells auf beispielhafte Art und Weise verwirklicht.

Vor elf Jahren stellten sich dort zunächst drei Sinti-Frauen als Ansprechpartnerinnen auf dem Schulhof für ihre

und andere Kinder, Eltern und Lehrer zur Verfügung. Durch Offenheit und Aufklärung wollten sie die aufgrund ihrer Herkunft immer noch deutlich schlechteren Bildungschancen ihrer Kinder verbessern. Die Initiative hatte Erfolg, wurde größer und konnte so auf weitere Kieler Schulen ausgedehnt werden. Bereits 1997 stellte das Bildungsministerium einen Projektkoordinator an die Seite der Initiative – inzwischen sind daraus zwei voll bezahlte Kräfte geworden.

Als Laudator würdigte Ministerpräsident Peter Harry Carstensen zunächst das bürgerschaftliche Engagement der Ehe-

leute Grass als beispielhaft für die Tradition Lübecks. Sodann lobte er den Mut und die Entschlossenheit der Preisträgerinnen, der zu messbar besseren schulischen Erfolgen von Sinti-Kindern geführt habe: „Nur wer berücksichtigt, dass es für Sinti und Roma noch heute die Erfahrung gesellschaftlicher Ausgrenzung gibt, die bei den deutschen Sinti eine immerhin 600jährige Kontinuität besitzt; nur wer berücksichtigt, dass in vielen Familien das Trauma von Verfolgung und Vernichtung immer noch gegenwärtig ist [...]; nur wer schließlich berücksichtigt, dass auch heute alltägliche Diskriminierungserfahrungen gemacht werden, vermag zu ermessen, was der Schritt der Sinti-Frauen in die Öffentlichkeit tatsächlich bedeutet hat.“

Als beispielhaft und nachahmungswürdig bezeichnete der rheinland-pfälzische Ministerpräsident Kurt Beck in seinem Grußwort die Arbeit des Sinti-Mediatorinnen-Modells.

Günter Grass seinerseits empfahl dem Kieler Regierungschef eine Initiative zur Nachahmung, bei der Rheinland-Pfalz eine Vorreiterrolle übernommen habe – die Verfassung des Landes ist die einzige, die sich explizit den Schutz und die Förderung der Minderheit der Sinti und Roma zum Ziel macht.

Die Vorsitzenden des Zentralrates der Sinti und Roma in Deutschland, Romani Rose, und des Landesverbandes Schleswig-Holstein, Matthäus Weiß, waren ebenfalls prominente Gäste und unter-



*Der Vorsitzende der „Stiftung zugunsten des Romavolks“ Günter Grass und seine Stellvertreterin Dr. Ada Kadelbach (li.) übergaben den Otto-Pankok-Preis an die Mitarbeiterinnen und Projektkoordinatorinnen des Kieler Sinti-Mediatorinnen-Modells (Foto: AT)*

strichen die Bedeutung des Preises. Mit 5.000 Euro entschloss sich die „Stiftung zugunsten des Romavolks“ ein weiteres Projekt zu unterstützen. Dr. Ada Kadelbach übergab den Preis an die Konfirmanden und Konfirmierten der Michaeliskirchengemeinde in Kiel-Hassee für ihr Musical „Gipsy-Style“, in dem Sinti und Nicht-Sinti gemeinsam erfolgreich ver-

suchten, Unverständnis und Sprachlosigkeit zu überwinden. Mit dem Geld soll die Aufführung schriftlich und filmisch dokumentiert und so für andere Gemeinden, Schulen und Vereine nutzbar gemacht werden. Einige Szenen mit Gesang, Rap und Breakdance überzeugten auch die Gäste der Preisverleihung.

Alexander Tribess

## „Fantastische Sinfonik“ in einem Konzert im Großformat

Unter dem neugierig machenden Motto „Fantastische Sinfonik“ laden das Philharmonische Orchester der Hansestadt Lübeck, die Musikhochschule Lübeck und die Lübecker Musik- und Kongresshallen GmbH zu einem äußerst ungewöhnlichen Konzertabend. Die Philharmoniker und das Orchester der Hochschule erarbeiten unter GMD Ramon Brogli-Sacher gemeinsam ein Programm, wie es in dieser Form kaum anderswo zu erleben ist. Die „Symphonie fantastique“ von Hector Berlioz steht dabei im Zentrum. In Lübecks schöner, akustisch herausragender und im norddeutschen Raum immer noch größten Konzerthalle wird am 23. Juni 2006 dieses Werk in einer Besetzung zu erleben sein, wie sie der Komponist gewünscht hat, wie sie aber fast nirgends realisiert werden kann. Im vorletzten Teil der fünfsätzigen Komposition werden bis zu 20 Spieler

statt der sonst üblichen 14 bis 16 ersten Geiger, entsprechend mehr in den anderen Gruppen und die doppelte Anzahl der Bläser, also nahezu 120 Musiker, den Helden der musikalisch aufrührenden Programmsinfonie zum „Richtplatz“ führen. Jörg Linowitzki, Prorektor der Hochschule und Mitinitiator des Konzertes, sagte in der erläuternden Pressekonferenz, dass „dank der Kooperation in Lübeck etwas geboten wird, was selbst der NDR nicht in dieser Form“ anbieten könne.

Außer Berlioz wird Dieter Mack, Professor für Komposition an der Hochschule, den großen Orchesterapparat in einem eigens für dieses Konzert geschriebenen Werk nutzen. „Tunjuk“ nennt er es. Es ist der Name eines balinesischen Dorfes. In seiner Komposition, die klassische und ungewöhnliche Klangfarben mischt, verarbeitet er Eindrücke, die er bei langen

Aufenthalten auf Bali durch die Musik, aber auch Erlebensweise dort gewonnen hat.

Im Mozartjahr darf ein Werk des Wiener Klassikers nicht fehlen. Die weithin bekannte Geigerin Christiane Edinger, auch sie Professorin an der Musikhochschule Lübeck, wird zusammen mit den Philharmonikern Mozarts weniger oft gespieltes, dennoch dankbares und anspruchsvolles D-Dur-Konzert KV 288 aufführen.

Auch dieses Konzert schafft wieder für etliche Studenten die Möglichkeit, professionell geführt zu arbeiten. Ermöglicht wird solch ein Vorhaben durch die enge Zusammenarbeit der drei Institutionen und durch unentgeltliches Mitwirken der Solistin Christiane Edinger und des Komponisten Dieter Mack, aber auch dadurch, dass die Halle für diesen Anlass zur Verfügung steht.

Arndt Voß

# Schweizer Entdeckungen

## Ein Bericht zur Studienreise der Overbeck-Gesellschaft

Die Schweiz erfindet sich seit einigen Jahren neu. Kunst und Architektur sind dabei wesentliche Schrittmacher und setzen mit spektakulären Museumsneubauten international Akzente. Heute schon hat die Schweiz mit 980 Museen weltweit die größte Museumsdichte. Die Overbeck-Gesellschaft hat auf einer Studienfahrt vom 15.-26. September 2005 die Höhepunkte besucht.

Was macht den neuen Geist der Schweiz aus? Für Jaques Herzog vom Architekturbüro Herzog & Meuron ist es die „bedrohliche unterschwellige Energie unter der helvetischen Solidität“. Bekannt geworden durch ihre Entwürfe und Bauten der Tate Modern in London, der Allianz-Arena in München und der geplanten Elbphilharmonie in Hamburg, gehören sie mit ihren 200 Mitarbeitern zu den innovativsten und erfolgreichsten Architekturbüros in Europa. Was ihre „Energie und Solidität“ hervorbringt, war auf der Tour zu erleben: das Zentralstellwerk in Basel, das Kunsthaus in Aarau, das Schaulager in Basel.

Im **Kunsthaus Aarau** zeigte sich zudem, welch guten Ruf die Overbeck-Gesellschaft in Fachkreisen genießt und was das Besondere einer derartigen Tour ausmacht. Noch vor den Sponsoren und der Öffnung für das allgemeine Publikum erhielt die Gruppe eine exklusive Führung durch die Einzelausstellung der britischen Künstlerin Bridget Riley. Neben all den Hodlers, Segantinis, Cézan-

nes war ein Gang durch das Werk Sophie Täubner-Arps ein weiterer Höhepunkt des Besuchs.

Das „Schaulager“ überrascht als erstes durch seine Lage. In einem gewöhnlichen Gewerbegebiet Basels platziert, ist es ein Museum neuen Typs. Zum einen Depot der Werke der Emanuel-Hoffmann-Stiftung (Hoffmann-LaRoche), zum anderen Ausstellungsort für zeitgenössische Kunst: Die Gruppe sah meisterhafte Fotoarbeiten des Amerikaners Jeff Wall. Überhaupt **Basel**: 40 Museen, viele große Namen. Das Kunstmuseum ist die älteste öffentliche Kunstsammlung Europas mit einer umfassenden Werkgruppe Holbeins, einer weltberühmten Sammlung von Spitzenwerken der klassischen Moderne, überragenden Giacomettis sowie amerikanischer Kunst seit 1950. Weitere Highlights in und um Basel: die Foundation Beyeler mit einer phantastischen René-Magritte-Ausstellung und das Museum Tinguely mit einer Vielzahl dieser wundersamen Maschinenwerke.

Der Kunstverein Basel bespielt ein eigenes Ausstellungshaus und hat derzeit rund 1.900 Mitglieder. Persönliches Engagement wird in der Schweiz praktiziert und so bietet der Verein seinen Mitgliedern die Möglichkeit einer Fördermitgliedschaft (500 CHF) sowie einer Mitgliedschaft auf Lebenszeit für 2.500 CHF – beides wird gut genutzt. Neben Herzog & de Meuron gehören Mario Botta, Santiago Calatrava und Peter Zumthor zu den „Stars“ der

Schweizer Architektenszene. Gleich mehrere Calatrasas sah die Gruppe in Zürich. Besonders beeindruckt hat die Universitätsbibliothek mit ihrer atemberaubenden Formen- und Materialsprache.

**Zürich** gehört heute zu den international bedeutsamen Zentren des Kunsthandels. Große Namen, wie Hauser & Wirth, Caratsch, de Pury, versammeln sich in einem ehemaligen Brauereiareal und präsentieren zeitgenössische Kunst für Sammler aus aller Welt. So ist unter anderem die Flick-Collection hier aufgebaut und betreut worden. In direkter Nachbarschaft residieren die Kunsthalle und das Museum für Gegenwartskunst und zeigen Ausstellungen, die die Reisegruppe zu intensiven Betrachtungen, Gesprächen und Diskussionen anregten.

Fahren wir weiter nach **Bern**. Ein Wallfahrtsort für alle Klee-Fans ist schon heute das im Juni eröffnete Zentrum Paul Klee mit seinen rund 4.000 Klee-Arbeiten. Wie so viele der neuen Museen ist das Zentrum mit Ausstellungshalle, Konzertsaal, Forschungs-, Vortrags- und Kursräumen überwiegend privat finanziert. Allein die Familie Maurice Müller hat 60 Mio. CHF für den von Renzo Piano realisierten Bau gespendet.

Doch nicht nur Kunst und Architektur standen im Mittelpunkt der Reise: Dr. Hella Ostermeyer und ihr Team hatten einen spannungsvollen Rundumblick auf die schweizerische Kultur konzipiert: ein – natürlich privates – Museum für Musikautomaten, das Dürrenmatt-Zentrum in Neuchâtel und die auf historische Textilien spezialisierte Stiftung Abegg in Riggisberg regten Auge, Ohr und Geist an.

Die Route der zweiten Halbzeit führte von der Hauptstadt Bern durch das Entlebuch, am Vierwaldstättersee entlang mitten hinein in die alpine Schweizer Landschaft, über den St.-Gotthard-Pass an den Lago Maggiore. Und wieder zurück, an den Bodensee bis zu unserem Ausgangspunkt Zürich.

Unterwegs überraschte **Luzern** mit einem neuen, markanten Stadteingang: die transparente Bahnhofsvorhalle mit dem elegant geschwungenen Vordach verriet unmittelbar die Handschrift des Architekten Santiago Calatrava. Mit der „Kulturwerft“ – offiziell das KKL, Kultur- und Kongresszentrum Luzern und Mittelpunkt der internationalen Musik-



Treppenaufgang im Kunsthaus Aarau

(Fotos: Dehl)

wochen – hat der Pariser Architekt Jean Nouvel Luzern ein neues Wahrzeichen beschert, das Aufbruchgeist und Welt-offenheit spiegelt. Unter einem weit ausladenden Dach am Europaplatz sind der Konzertsaal, das Kongresszentrum und das Kunstmuseum vereint. Der See spiegelt sich in den Glasfassaden, das Wasser wirft Lichtreflexe auf die Unterseite des Daches ...

Nur ein paar Schritte entfernt befindet sich das jüngste Museum Luzerns – die Sammlung Rosengart – in einem ehemaligen Gebäude der Schweizer Nationalbank. Den Ankauf und Umbau zum Ausstellungsgebäude bewirkte die private Initiative der Galeristin Angela Rosengart, die ihre und ihres Vaters – des Galeristen Siegfried Rosengart – Bildersammlung als Stiftung in das Museum einbrachte. Die Sammlung Rosengart verdankt ihre große Bedeutung den beiden einzigartigen Werkgruppen von Paul Klee und Pablo Picasso, zusammengetragen in jahrzehntelanger beruflicher und freundschaftlicher Zusammenarbeit mit den Künstlern. Einen intimen Einblick in die persönliche Sphäre Picassos ergänzt eine Sammlung von 200 Fotografien im Am-Rhyn-Haus der Donation Rosengart.

Wo lässt sich besser *Dolce-far-niente* betreiben als in **Ascona**, ob auf einer Terrasse am berühmten Lungolago oder auf dem Balkon unseres wunderbaren Hotels „Ascona“, die Aussicht ist immer grandios. Ist es ein Wunder, dass sich schon Anfang des 20. Jahrhunderts überraschend viele namhafte Geister vom Lago Maggiore angezogen fühlten? Einige nur zeitweise, andere für immer, in der Hoffnung, ihre sozialutopischen Träume auf dem Monte Verità verwirklichen zu können. Von 1900 bis 1920 ist hier der internationale Treffpunkt von Anarchisten und Lebensreformen, die sich zur „Vegetarischen Cooperative“ zusammenschlossen. In der theosophischen Gründervilla Casa Anatta ist die Geschichte des Monte Verità dargestellt. Die Namen der Aktiven in der Kommune lesen sich wie ein Who is who der Weltverbesserer und Reformer: Kautsky, Bebel, Fürst Kropotkin, Erich Mühsam – er wünschte sich Ascona als „Republik der Heimatlosen, der Vertriebenen, des Lumpenproletariats“ – und Franziska Gräfin zu Reventlow, Tänzer wie Rudolf von Laban und später auch Künstler und Maler wie Marianne Werefkin, Alexej von Jawlewski, Hans Arp.

1927 baute Erich Mendelsohn auf dem Monte Verità im Auftrag des Barons Eduard v.d. Heydt das noch bestehende Kon-



*Paul-Klee-Zentrum in Bern*

gresshotel, eines der ersten Beispiele der Bauhausarchitektur in der Schweiz.

In einem historischen Gebäude an der Via Borgo ist Asconas Museo Comunale d'Arte Moderna beheimatet. Der Direktor des Museums, Martin Kunz, begeistert vom zahlreichen Interesse aus dem hohen Norden, gab sich die Ehre, die Overbeck-Gesellschaft persönlich durch die Kollektion zu führen. Die Werke von Werefkin, Jawlenski, Amiet, Klee und der Maler der „Orsa Maggiore“ zählen auch heute zu den bedeutendsten der Sammlung.

Im krassen Gegensatz zu den lieblichen Gestaden des Lago Maggiore stand die Tour in die bizarre Bergwelt. Auf endlosen Serpentinien wand sich der eigens für die engen Spitzkehren konstruierte Postbus durch das Maggiatal hinauf in das Bergdorf Mogno. Eine Lawine zerstörte hier 1986 dreizehn Häuser mitsamt seiner 400 Jahre alten Kirche S. Giovanni Battista. Mit dem Neubau der Kapelle setzte Mario Botta drei Jahre nach dem Unglück

ein Zeichen gegen die Gewalt der Natur von feierlicher Eindringlichkeit: ein fensterloser, zum Tal hin abgeschrägter Zylinder auf elliptischem Grundriss. Die strenge Geometrie, die aus dem weißen Peccia-Marmor und grauem Rivero-Granit abwechselnden Schichten der Mauern, besonders der Apsis in Form eines Stufenportals, verleihen dem Bau den Ernst toskanischer Romanik. Dagegen erweist sich der Aufbau des Innenraumes von größtem Einfallsreichtum: der Rechteckgrundriss des Untergeschosses wird durch Seitenkapellen zur Ellipse erweitert und im rechten Winkel von der Achse einer zweiten Ellipse, gebildet aus Eingang und Apsis, durchdrungen. Die vom Eingang aufstrebenden Luftbögen ziehen den Blick in die Höhe auf das Kreuzifix und den durch das gläserne Dach scheinenden Himmel. Entstanden ist ein Ort von eindringlicher Spiritualität.

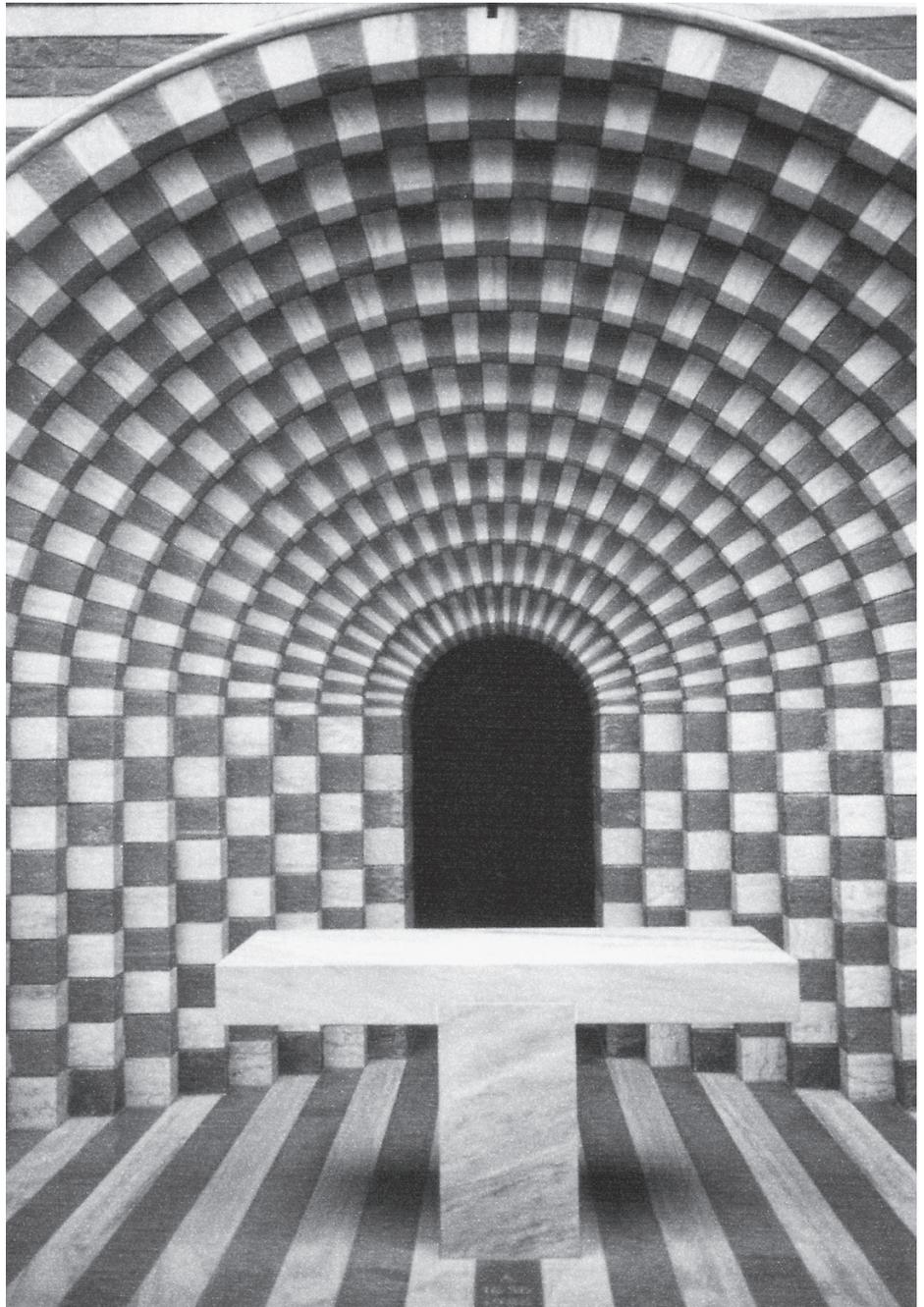
Bottas andere Kapelle, Sta. Maria degli Angeli, auf dem Monte Tamaro am süd-

lichen Seeufer scheint durch die Verwendung des örtlichen anstehenden Porphyrs Teil des Berges geworden zu sein. Auch hier fasziniert die Geometrie der Anlage: eine weitgeschwungene Brücke inszeniert einen Pilgerweg auf das Dach der über den Felssporn ragenden Kapelle. In Nebelschwaden gehüllt, entstand ein unwirkliches Labyrinth aus sich überschneidenden Treppen und Bögen. Wer dächte nicht an Hermann Hesses Verse: „Seltsam im Nebel zu wandern ...“

Die Museumsbauten Schweizer Architekten im Ausland waren Anlass, das Interesse auch über die Schweizer Grenzen hinaus zu lenken nach **Vaduz** und **Bregenz**.

Das Kunstmuseum Liechtenstein, von den Basler Architekten Meinrad Morger und Heinrich Degelo mit Christian Kerez aus Zürich erbaut und im Jahr 2000 eröffnet, liegt wie die schwarze Kaaba an der zur Fußgängerzone mutierten Hauptstraße „Städtle“. Der aus schwarzem Terrazzo geschliffene Monolith beherbergt die 1968 gegründete staatliche Liechtensteinische Kunstsammlung und Werke der seit 400 Jahren bestehenden fürstlichen Privatsammlung. Dialog: das ist die Präsentationsform zu Beginn des Rundgangs im Erdgeschoss des Kunstmuseums. Durch die seitlichen Fenster ist auch ein Dialog mit der bronzenen Riesendame von Botero draußen möglich. Die Oberlichtsäle im Obergeschoss präsentieren Gegenwartskunst mit dem Sammelschwerpunkt der italienischen Arte Povera und des Futurismus.

Von ganz anderer Wirkung ist das Kunsthaus **Bregenz** von Peter Zumthor. Das Gebäude reiht sich am prominenten Ufer des Bodensees in die Phalanx der Repräsentationsbauten als fensterloser Glasschuppenbau. Siebenhundert mächtige Schuppen aus geätztem Glas verkleiden rundum die 30 m hohe Fassade. Unsichtbar von außen bleibt die dahinterliegende tragende Konstruktion aus drei durch alle Stockwerke reichende Wandscheiben. Die drei übereinanderliegenden, etwa 600 m<sup>2</sup> großen Ausstellungsräume erhalten ihr Außenlicht teils durch die transluziden Wände, teils durch raffiniert konstruierte Oberlichter. Ein Museum im herkömmlichen Sinne will das Kunsthaus nicht sein. Wir sahen im Parterre das „Rote Haus“, ein raumfüllendes begehbare Objekt, im Obergeschoss das „Pistolenhaus“, ein dreidimensionales Gebilde, in dem ein virtueller Pistolenschuss ein witzige Kettenreaktion auslösen könnte.



*Innenraum der Kirche in Mogno*

In **Schaffhausen** überraschten uns die „Hallen für Neue Kunst“: eine aufgelassene Textilfabrik, die zu einem Kunstort für Riesengemälde und Installationen zeitgenössischer Künstler umgewandelt wurde.

Das Gartenhotel in **Winterthur** war ein idealer Ausgangspunkt für den Besuch der vielen Sammlungen. Ein erster Weg führte ins Römerholz, wo die ehemalige Villa des Industriellen Oskar Reinhart (1885-1965) mit einer Vernissage aufwartete: Eduard Manets Riesengemälde „Au Café“, das von ihm selbst in zwei Teile zerschnitten sonst an zwei verschiedenen Orten zu sehen ist – der linke Teil hier in Winterthur, der rechte in der Londoner National Gallery. Das vorübergehende Zusammenhängen beider Teile im Rö-

merholz stellte eine einmalige Gelegenheit zur Synopse dar. Wie man erfuhr, werden die hier gezeigten Gemälde – Cranach, Holbein, Rubens, Renoir, Picasso – niemals ausgeliehen. Im Gegensatz zu der wesentlich umfangreicheren Sammlung von etwa 600 Gemälden im Museum Oskar Reinhart am Stadtgarten, die 1993 auszugsweise schon einmal in Berlin zu sehen war und eine Wiederbegegnung mit den deutschen Romantikern – Friedrichs „Kreidefelsen auf Rügen“, Kersting, Blechen, Krüger – gestattete.

Ein weiterer Höhepunkt war die Villa Flora, das einstige Wohnhaus des Sammler-Ehepaares Hedy und Arthur Hahnloser. Im privaten Ambiente kommt die Gemäldesammlung französischer Künst-

ler der Nabis – Bonnard, Vallotton, Vuillard – und der Fauves – Matisse, Marquet – hervorragend zur Geltung.

**St. Gallen**, bekannt für den ältesten erhaltenen Klosterplan (820 n. Chr.) begeisterte uns diesmal mit einem sehr zeitgemäßen Abenteuer. Hinter der nüchternen Bezeichnung „Notrufzentrale“ vermutet man eigentlich keine Offenbarungen. Umso erfreulicher, dass wir gegen alle Etikette willkommen geheißen wurden und uns eine detaillierte Führung bevorstand. Die Notrufzentrale ist die Tag und Nacht operierende Schaltstelle für Einsätze der Polizei als auch der Ambulanz, vor kurzem von Santiago Calatrava als technisches Wunderwerk hinter altem Gemäuer geschaffen. Nur ein elliptisches Oberlicht blickt wie ein Auge in den Himmel und kann mittels ausgeklügelter Technik je nach Sonnenstand seine lammellenartigen Lider automatisch schließen. Von einer Empore konnte man den Diensthabenden

zusehen. Schließlich machte die Demonstration der aufwendigen, weit über die funktionalen Anforderungen hinausgehenden Technik den Besuch doch zu einer Offenbarung.

Barocke Prachtentfaltung ist in der überwiegend calvinistischen Schweiz eher selten. Das berühmte ehemalige Benediktinerkloster St. Gallen zeigt noch stets, dass es seine Stellung als bedeutendes Kulturzentrum über 1.000 Jahre bewahrt hat. Als letzter Bau der Benediktiner entstand Mitte des 18. Jahrhunderts die heutige barocke Kathedrale: Herausragende Baumeister und Künstler haben mit ihrer Arbeit zu dem prächtigen Gesamtwerk beigetragen.

Als schönster profaner Rokoko-Saal der Schweiz gilt die angegliederte Stiftsbibliothek. Trotz der Aufhebung des Klosters 1805 birgt der zweigeschossige Raum noch heute den in sich geschlossenen Buchbestand von 150.000 Bänden, wobei

ein kleiner Teil der 2.100 mittelalterlichen Handschriften und Buchmalereien in den Vitrinen zu besichtigen war.

Der Besuch der Benediktinerabtei **Einsiedeln** mit der barocken Farbenpracht in der Stiftskirche und der reich ausgeschmückten Stiftsbibliothek beendete unsere eindrucksvolle Studienfahrt.

„Kunst reinigt die Seele“, sagte einst Picasso. Diese Reise durch die aktuelle Schweizer Museumslandschaft war Reinigung und Bereicherung zugleich. Zur Nachahmung unbedingt empfohlen.

Von Dieter Witasik (Teil 1)  
und Dieter Schacht (Teil 2)

*Detaillierte Informationen zum umfassenden Programm der Overbeck-Studienfahrt 2006 erhalten Sie zu den Ausstellungszeiten im Pavillon der Overbeck-Gesellschaft oder unter Telefon 04 51-7 47 60.*

*Informationen über die Schweiz gibt es im Internet: [www.myswitzerland.com](http://www.myswitzerland.com)*

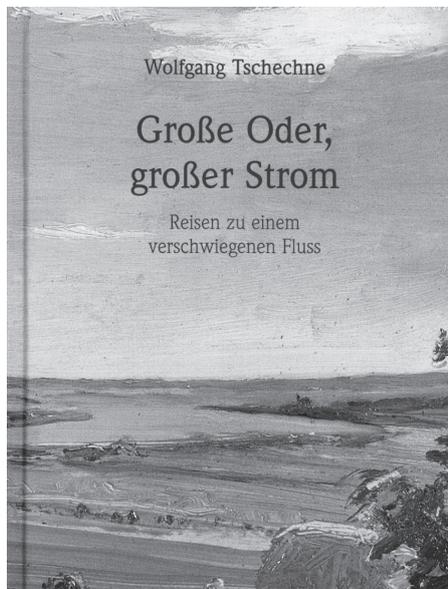
## Buchbesprechung

### *Die Oder – Reisen zu einem verschwiegenen Fluss*

Wolfgang Tschechne hat bereits ein sehr erfolgreiches Buch über die Elbe verfasst. Nun hat sich der Autor, in Schweidnitz geboren und in Breslau aufgewachsen, an die verantwortungsvolle Aufgabe gewagt, einen Bericht über einen anderen großen Strom zu erstellen: die Oder. Tschechne begreift die Oder weniger als Grenz- und Schicksalsfluss. Die Oder öffnet das Tor zum Osten und ist für den Autor ein völkerverbindender europäischer Strom.

Das engagierte Buch, das Tschechne mit den persönlichen Worten: Meine Oder einleitet, ist eigentlich ein Geschenk, das der Autor sich selber machte, aber er versteht es rasch, seinen Lesern nahe zu legen, seine Oder auch zu ihrer Oder zu machen. Man merkt es in jeder Zeile, dass die Beschreibung des Stromes, der Tschechnes alte Heimat durchzieht, für ihn ein Herzensanliegen bedeutet. Sein Lagebericht bezieht auch eigene Reise-Eindrücke ein und ist mit so viel Wärme und Liebe und gleichzeitig mit der Schreib-Erfahrung des bewährten, von der Jugend her mit der Oder vertrauten Journalisten derart eingängig und schlüssig verfasst, dass der Leser die Mühe vergisst, die der Verfasser sich bei seinen umfangreichen Recherchen machen musste.

Tschechne beherrscht die Kunst, den Leser zu belehren, ohne dass dieser die Zahl der Fakten bemerkt, mit denen er bei der Lektüre bereichert wurde. Der mit vielen stimmungsvollen und z. T. histori-



rischen Fotos bebilderte Band, in dem über die Oder von der Quelle bis zur Mündung berichtet wird, ist nicht nur ein universelles Sachbuch nach klassischem Zuschnitt. Natürlich werden darin alle entscheidenden Aspekte aus den Themenkreisen der Geologie und Geographie, aus Geschichte, Industrie, Wirtschaft und Gewerbe be-

rücksichtigt und ausführlich abgehandelt. Vor allem aber geht es dem Autor um die einfühlsame Schilderung der reizvollen Oder-Landschaften und ihrer Städte, bewegen ihn die Geschehnisse der Menschen, die am Oderstrom beheimatet waren, beschäftigt ihn die Frage, wie sie einst lebten und wie die heutige Generation dort die veränderten Lebensverhältnisse akzeptiert und gestaltet. Dabei schlägt der Verfasser einen weiten Bogen vom Historischen zum Aktuellen.

Kenntnisreich lässt er mit sanftem Humor auch Anekdotisches nicht aus und deckt Zusammenhänge auf, die selbst denjenigen, die mit der Materie vertraut sind, bislang entgangen sein dürften. Wer weiß denn zum Beispiel, dass der Schriftsteller Otfried Preußler seinen Räuber Hotzenplotz nach einem Fluss benannte, der Hotzenplotz (heute Osobloga) hieß, dass also ein Fluss, der in die Oder fließt, zum Räuber wurde? Dem Verfasser ist ein Oder-Buch gelungen, in dessen Erzählstrom der Leser gerne eintaucht und von dem er sich mitreißen lässt.

Jürgen Schwalm

*Wolfgang Tschechne: Große Oder, großer Strom (Reisen zu einem verschwiegenen Fluss), Bergstadtverlag Wilhelm Gottlieb Korn, Würzburg 2006, 184 S., 8 Farb- und 20 z. T. historische Fotos, 2 Karten, gebunden, € 19,90.*

## Theater

### „Sommertag“ in den Kammerspielen

„Das Fest“, „Das Glas Wasser“, „Der Streit“: Mit diesen Stücken endeten die letzten drei Spielzeiten im Schauspiel, allesamt plastisch gestaltet und kraftvoll inszeniert. Die letzte Premiere der Saison 2005/2006 stellt in deutschsprachiger Erstaufführung ein zugleich leiseres und handlungsärmeres Stück des 47-jährigen Norwegers Jon Fosse vor. Ihm ist auch fürderhin ein so ruhiges und aufmerksames Publikum zu wünschen, wie es das Premierenpublikum war.

Denn es geschieht sehr wenig in diesen anderthalb Stunden, und was in der

durchaus stilgerecht, Mittel, die der Textvorlage mit ihren vielen Pausen und Wiederholungen unangemessenen Drive verleihen könnten. Die eingesetzten Mikroports dienen lediglich einer gewissen Homogenisierung und Stilisierung; Lichtwechsel vollziehen sich fast unmerklich, und Musik erklingt erst ganz am Schluss. Ausstatterin Monika Gora eröffnet mit schrägen, durchbrochenen Flächen die ebenso stimmungsvolle wie bedrohliche Weite eines norwegischen Fjords.

Ehefrau und Freundin erscheinen jeweils zwifach, als „älter“ und als „jünger“. Die stärkste Leistung vollbringt dabei Gitta Schweighöfer als ältere Ehefrau, deren Leben allmählich in seiner Rückwärtsgewandtheit zerrinnt; verblüffend getroffen ist dabei die Ähnlichkeit der

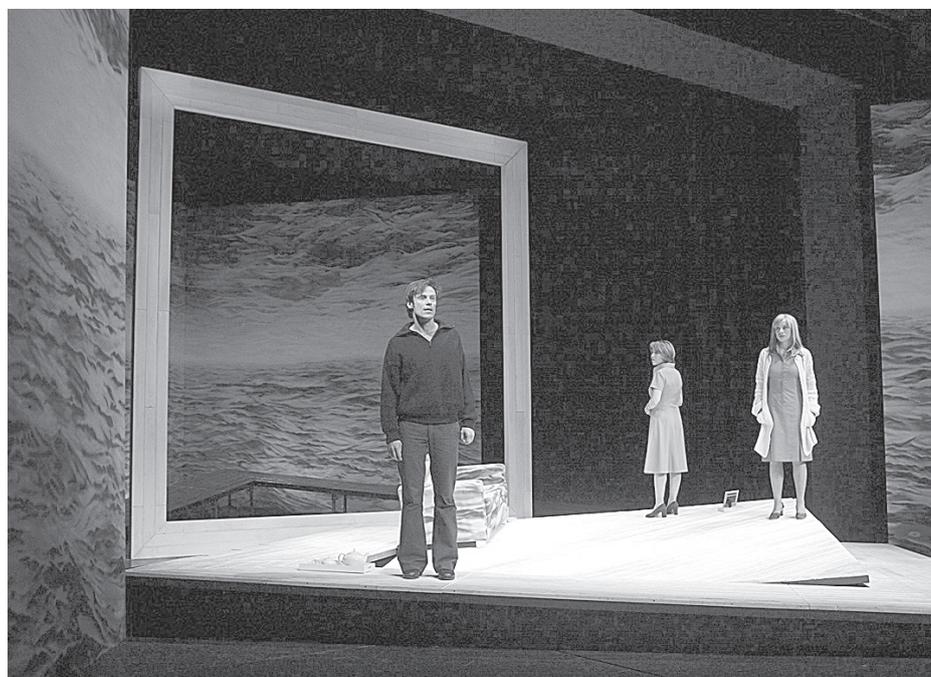
### Niederdeutsche Bühne: Konrad Hansen-Een Matjes singt nicht mehr

Klar, ein Matjes singt nicht mehr, aber konnte er das denn, als er noch ein lebendiger Hering wahr? Spruchweisheiten und zumal plattdeutsche Schnäcke sind nur bedingt logisch. Und auch Oswald Schuppenhauer, eine Hauptperson in Konrad Hansens danach benannter Komödie, erklärt nicht, was er damit meint, obgleich er sich mit Meeresgetier doch auskennt als Chef einer Fischfabrik, der einst als Krabbenpuhler seine Karriere begann.

Seine Tochter möchte er nach einem ersten Misserfolg zum zweiten Mal verheiraten, und zwar mit seinem Prokuristen. Und aus dem Gegensatz zwischen der fast gemütslosen, verwöhnten, aber alles bestimmenden Tochter und dem schüchtern verklemmten, stets nur an seine Arbeit denkenden Hans-Otto Semmelhack entwickelt sich die Handlung des Stücks. Da mischt die resolute, pragmatisch denkende Mutter des Bräutigams kräftig mit, und eine flotte junge Deern mit einer zunächst unklaren Beziehung zu Hans-Otto spielt ebenfalls eine wichtige Rolle. Abgesehen davon, dass die Komödie einen Schluss hat, ohne dass sich ein Paar im letzten Bild kriegt, bringt die Handlung keine besonderen Überraschungen. Da lässt sich nun Regisseur Otto Sawicki (assistiert von Claudia Köbke) einiges einfallen: er bringt witzige spielerische Wendungen hinein, das gilt besonders für eine Reihe von Abgängen, die den Spielern dann zu Recht Szenenbeifall einbringen, setzt ironisch überzogenes Karaoke dazu und lässt in gefälligem Tempo das Ganze locker ablaufen. Die Unterschiedlichkeit der Charaktere ist gut herausgearbeitet, der wichtigste Grund für die Wirkung dieser Komödie: Konrad Hansens Stärke liegt in der Stimmigkeit der runden Charaktere, das gilt nicht nur für die Hauptfiguren.

Entscheidend ist die passende Besetzung der Figuren, aber das ist kein Problem für die Niederdeutsche Bühne Lübeck: Sie kann auch ein so großes Ensemble trefflich besetzen.

Hans Gerd Willemsen bringt in der Hauptrolle des Hans-Otto Semmelhack den Gegensatz zwischen der Verklemmung des piefigen Prokuristen und der emotionalen Verwirrung des Bräutigams gut heraus. Elsbeth Schütz überzeugt als seine selbstbewusste Mutter in bestim-



Vergangenheit, der einen der beiden Ebenen des Textes, geschehen ist, bleibt auch noch unklar: Ehemann Asle ist von einer seiner Fahrten hinaus in den Fjord nicht zurückgekehrt. Ist er verunglückt? Suchte er zu fliehen aus der Enge seines allzu trauten Heims? Mied er die Begegnung mit der Freundin seiner Frau, die zu Besuch kommen wird?

Fragen über Fragen – auch noch etwa 20 Jahre später, wenn die Ehefrau wiederum und immer noch am Fenster steht und auf den Fjord hinausblickt. Auch jetzt ist die Freundin gekommen, und sie mahnt vergeblich: „Ich glaube, du solltest dir einen Mann suchen.“

In seiner siebten Lübecker Inszenierung meidet Regisseur Axel Dietrich,

Jüngeren (einfühlsam: Rebecca Indermaur) mit ihr. Katrin Rehberg und Anne Weinknecht in den Partien der Freundin spielen angemessen, sind weniger gefordert. Jan Becker als Ehemann der jüngeren Freundin, schneide im hellen Anzug, und Andreas Hutzel, bodenständig im Schifferpullover, als Asle (die einzige Person mit einem Namen) machen allein schon durch ihre Körpersprache deutlich, dass sie ins Freie, ins Weite drängen, wenn auch aus unterschiedlichen Gründen.

Freundlicher Premierenbeifall in den nicht voll besetzten Kammerspielen für ein Stück, dessen ideale Realisierung ob seiner immanenten Musikalität vermutlich in einem Hörspiel läge.

Klaus Brenneke

mender Art und mit entsprechendem Tonfall, nach deren Plan zur Verhinderung der Heirat sich Anja Giebelstein als die junge Dele passend in ein flottes Dienstmädchen verwandelt. Jens Alwert hat offensichtlich Freude an der Darstellung des fiesen Emporkömmlings Oswald Schuppenhauer, der mit einer Hand den moralischen Zeigefinger wedelt und mit der anderen der hübschen Dele den Po tätschelt. Kirsten Mehrgardt gibt die arrogante Tochter Gudrun mit wirkungsvoller Zickigkeit, und Margret Hinz, als deren Mutter, imponiert als großblumig gewandete Matrone. Aber auch die kleineren Rollen sind effektiv besetzt: Ingo Schinnagel wandelt sich mit spürbarer Ausstrahlung vom Tramp zum kleptomane Butler, Christian Schubert spielt mit Geschick einen verlegen wirkenden Detektiv, und last not least: Udo Diedrich holt sich als singender Klempner großen Beifall in der Karaoke-Darstellung der Figaro-Arie.

Die wenigen Längen des Stücks werden locker überspielt, Matthias Schmidt vom Theater Lübeck schuf das passende Bühnenbild: eine bunte Junggesellenbude, die es ja nach dem „Unhappy-End“ auch bleiben darf. Das Premierenpublikum war amüsiert, die letzte Produktion dieser Spielzeit dürfte nicht nur regional erfolgreich werden: „Een Matjes singt nich mehr“ der Niederdeutschen Bühne wird sowohl beim Norddeutschen Bühnentag in Wismar als auch in der traditionellen Niederdeutschen Woche im Freilichtmuseum Kiel-Molfsee aufgeführt.

Rudolf Höppner

## Musik

### 9. Sinfoniekonzert der Lübecker Philharmoniker

Die Lübecker Philharmoniker gaben in der MuK ihr 9. Sinfoniekonzert unter der Leitung des Gastdirigenten David Efron. Der thematische Schwerpunkt dieses Programmes war Amerika, d. h. alle der aufgeführten Komponisten stammten aus Nord- oder Südamerika. Zu Beginn das bekannteste Werk des in Mexiko geborenen Silvestre Revueltas.

„Sensemaya“, ein Werk, in dem das populäre Gedicht Lied, um eine Schlange zu töten, vertont wurde. Reichlich gefährlich und bizarr kam das noch um zusätzliches Schlagwerk erweiterte große Orchester mit seinen rhythmisch pointierten Oktavierungen auch daher, und die nicht vorhandene eigene Entwicklung des Werkes kaschierte der Dirigent mit anfeu-

ernder und höchst unkonventioneller Zeichengebung.

Im nachfolgenden Adios Nonino von Astor Piazzolla ging leider der gerade dazugekommene Bandoneon-Solist Lothar Hensel akustisch ziemlich unter, und das, obwohl das Orchester sich hier gerade stark verringert hatte und es sich beim Notentext auch noch um ein originales Arrangement Piazzollas handelte – hätte nur der Dirigent an dieser Stelle die Dynamik gestaltet. In den eigenen Bearbeitungen Fantasia sobre un choclo, La Cumparsita, Oblivion und Libertango des virtuosen Bandoneonisten Lothar Hensel änderte sich das Klangbild, es wurde differenziert und ließ akustisch viel Raum für den ausdrucksvollen Solisten, der sich, begeistert gefeiert, mit einer Solo-Zugabe verabschiedete.

Nach der Pause stand die Symphony Nr. 2 von Charles Ives auf dem Programm, die konzeptionell den Hörer in seinen Erwartungswünschen an ein großes Orchesterwerk in die Irre führt und bewusst über lange Zeit enttäuscht. Wunderbar zu erleben, dass dieses um 1900 geschriebene Werk auch heute noch sein Ziel erreichte, indem die Symphony sich scheinbar in ihrem Klang um die Aussagen der traditionellen Symphonik bemühte, dabei aber so ziemlich alles wegließ, was die Töne zum musikalischen Inhalt hätte machen können, u. a. die Beschränkungen auf charaktervolle Themen, ihre Verarbeitung, ihre Entwicklung und evtl. eine große Durchführung als die Großform prägendes Element. Stattdessen bekam der Hörer Musik aus schönen, spannungslosen Klängen – wie eine Filmmusik ohne Film – erfreute sich recht kurz an 10 auf- und wieder abtauchenden Songs der damaligen Zeit und ertrug im Weiteren so manche musikalische Plattitüde.

Auch das wunderschön gespielte Cello-Solo von Hans Christian Schwarz im letzten Satz oder der Marsch mit seiner Klangfärbung ins gleißend Helle sowie der kraftvolle und extra „schräg“ komponierte letzte Akkord mit seinem Witz-Effekt ließen den Rezensenten seine aus Verdruss entstandene Spannung nicht loswerden. Gelöster Applaus!

Olaf Silberbach

### Mozart-Erstaufführung in der Petrikirche

Am 14.5. führte die Bodelschwingh-Kantorei unter Leitung von Bärbel Barschkies-Miura erstmals in Lübeck eine neue Ergänzung der von Mozart nur unvollständig überlieferten Messe c-Moll

auf. Der ausgewiesene amerikanische Mozartspezialist Robert D. Levin wurde u. a. von dem Leiter der Bachakademie Stuttgart Helmuth Rilling mit dieser Arbeit betraut. Rilling führte diese Version dann auch im letzten Jahr erstmals auf. Mit Hilfe des informativen Programmheftes der Lübecker Aufführung konnte man die neuen Teile und deren Quellen identifizieren. Neben Umtextierungen zweier Arien aus der Kantate „Davide penitente“ hatte Levin aus Skizzen und anderem thematischen Material mehrere Chorsätze komponiert. Nicht alle dieser Sätze vermochten in gleicher Weise wie das „Credo in unum Deum“ oder „Dona nobis pacem“ zu überzeugen. Sollte Mozart nicht vielleicht bei solch einem exponierten Abschnitt wie dem „Crucifixus“ etwas Ergreifenderes als die zu hörende Doppelfuge eingefallen sein?

Trotz dieser Einschränkung ist der Versuch von Levin genauso zu loben wie der Mut von Bärbel Barschkies-Miura, diese Fassung dem Lübecker Publikum zur Diskussion zu stellen. Ihre Auffassung des Werkes war geprägt durch straffe Tempi, schlanke Tonbildung und klare Herausarbeitung von dynamischen Kontrasten und Akzenten. Dies gelang vorzüglich und ließ auch Spielraum für das schöne Ausmusizieren von einzelnen Passagen der Vokalsolisten.

Nathalie de Monmoulin war die herausragende Sopransolistin des Konzertes. Schon ihre sehr freie Darstellung des „Christe eleison“ ließ aufhorchen. Mit ihrer klaren und runden und auch in den Höhen angenehmen Stimme konnte sie alle technischen Schwierigkeiten der Partie mühelos meistern. Lediglich im „Et incarnatus est“ hätte man sich ihre Darstellung etwas inniger wünschen können. Annette Pfeifer hatte es da schwer, ihre Partie auf gleichem interpretatorischen Niveau zu halten. Mit durchaus angenehmer Höhe ausgestattet, fiel ihre Stimme doch gegen Nathalie de Monmoulin ab, was sich auch in der z. T. unklaren Darstellung der Koloraturen zeigte. Achim Kleinlein schien stimmlich ein wenig indisponiert und konnte seine helle und klare Tenorstimme nicht wie gewohnt voll aussingen. Yorck Felix Speer hatte an diesem Abend lediglich im Solistenquartett eine kleine Aufgabe zu bewältigen, die ihm mühelos gelang.

Die Hauptaufgabe im Gesangsbereich lag bei der Bodelschwingh-Kantorei, die zusätzlich von Levin mit weiteren Chorsätzen bedacht wurde. Gewohnt souverän in Aussprache und Intonation, selbst

bei so heiklen Sätzen wie dem „Qui tollis peccata mundi“, wusste dieser Chor einmal mehr zu überzeugen.

Unterstützt wurde die Kantorei von den Lübecker Philharmonikern, die wieder einmal zu Gunsten der „Philharmonischen Gesellschaft Lübeck“ auf ihr Honorar verzichteten. Sowohl in der Streicher- wie auch der Bläsergruppe gut besetzt, musizierte das Orchester engagiert, arbeitete prägnante Figurationen heraus, ohne den Chor zu übertönen. Eine positive Neuerung war der Einsatz von „Naturhörnern und Trompeten“ sowie schlank dimensionierter Posaunen. Dies kam der Durchhörbarkeit des ganzen Werkes gerade in der halligen Akustik von St. Petri sehr zugute.

Ein spannender Abend, dem man noch mehr Zuhörer gewünscht hätte. Es schlossen sich manche Diskussionen um den Wert der Fassung von Levin an. Hier ging es also endlich einmal wieder um die Komposition und deren Qualität und nicht nur um interpretatorische Details immer wieder gehörter Meisterwerke. Schon dies lohnte den Abend!

Arndt Schnoor

## Enttäuschung beim VdM-Konzert: Klavierabend Igor Shukow

Für den vorletzten Abonnements-Kammermusikabend des Vereins der Musikfreunde mit Igor Shukow im Kolosseum war bis unmittelbar vor dem Konzert mit Beethovens „Hammerklavier-Sonate“ und Mussorgskis „Bilder einer Ausstellung“ ein klavieristisch besonders attraktives Programm mehrmals in der Presse versprochen worden. Zu Beginn erklärte ein Vorstandsmitglied des Vereins in düren und nicht entschuldigenden Worten, dass der Pianist gewünscht habe, ein vollständig anderes Programm (!) – wohlgemerkt nicht den Austausch nur eines Stückes – zu spielen.

Nicht nur der Rezensent, der sich wie die zahlreichen Gymnasiasten aus Bad Schwartau und Ratzeburg mit ihrem Musiklehrer gewiss gut vorbereitet hatten – Mussorgskis „Bilder“ sind ein Knüller für Schüler aller Altersgruppen – sah sich getäuscht. Denn anstelle der Beethoven-Sonate spielte der Pianist mit auffallend vordergründig hartem Zugriff J. S. Bachs Partita B-Dur, die Konturen fast wie mit einem Skalpell sezierend, ab, wobei er offensichtlich stark an den Notentext gebunden war (wie Hinweise zum Umblättern bewiesen).

Und schon saß Shukow ohne Pause wieder am Flügel zur Mozart-Sonate c-Moll KV 457, die hier erst kürzlich zu hören war. Was dabei durch die musikalische Mangel gedreht wurde, war kein Mozart, sondern feuriger Beethoven-Verschnitt mit Mozarts Kleidern aufgeputzt. Da zu erwarten war, dass die 12 Klavierstücke der „Jahreszeiten“ op. 37 von Tschaiowski, die im Vergleich zu Kompositionen anderer Klavier-Romantiker nicht gerade zum non plus ultra der Klavierliteratur gehören, ähnlich behandelt würden, zog es der Rezensent vor, den Saal vorher zu verlassen, traf dabei eine Gleichgesinnte, die auch das Weite suchte. Sie meinte entschuldigend, der Gast sei vielleicht verärgert über den schlechten Besuch seines Konzerts.

Ob sich eine kulturelle Bürgerinitiative, wie dieser Verein, derartige Enttäuschung leisten kann, mag dahingestellt bleiben. Musikalisch verwöhnte Lübecker werden kaum auf ihre Kosten gekommen sein, zumal auch die sonst so sehr geschätzte Konzert-Einführung im Programmheft fehlte.

Hans Millies

## Ausstellungen

### Lois Renner – Fotografie Overbeck-Gesellschaft

In den Räumen des Pavillons im Behnhausgarten fordert unser Kunstverein Lübeck seine Besucher wieder einmal heraus, sich intensiv mit dem Werk eines bildenden Künstlers zusammen zu setzen. Lois Renner provozierte nicht, er lädt zum Sehen ein. Der Künstler wurde 1961 in Salzburg geboren, lebt in Wien, seine Vita weist auf zahlreiche Ausstellungen im internationalen Raum hin, u. a. auch auf eine Professur für Künstlerische Fotografie an der staatlichen Hochschule für Gestaltung Karlsruhe.

Acht großformatige Bilder werden in den drei unteren Räumen präsentiert, zum Beispiel im mittleren das Breitformat „Club“, 2005, 180 x 300 cm, c-print, diasec. Die Technik ist im 3. Jahrtausend angekommen, ist computergesteuert. Doch die Grundlage bildet Malerei und Modellbau im besten konventionellen Sinne, bevor die Kamera die kompliziert gestaltete Choreographie des Künstlers erfasst, aus Malerei Fotografie wird.

Der Nachbau von Renners erstem Atelier in Salzburg in den Maßen 1:10 dient als Modell, schafft im Zusammenfügen mit realistisch großen Modellen,

Menschen, Musikinstrumenten zum Beispiel Irritationen beim Betrachter, zwingt ihn zum genauen Sehen und zur Interpretation des Gesehenen. Und dann kommt man zu einer weiteren Entdeckung. Sind vor allem großformatige Bilder, geschützt durch Glas, mit dessen Spiegelung oft ein Ärgernis, das man schon versucht hat, durch blendfreies Material zu entschärfen, sind auf den Kompositionen von Renner die spiegelnde Folie eine Einladung an die Umgebung, mit in die Bildkomposition einzusteigen. So erfahren die formal nobel gestalteten Oberfenster des Pavillons überzeugende Eingliederung in die Werke von Renner, der Betrachter selbst findet sich im Bild abgebildet, willkommen.

Im oberen Raum hängen sechs kleine Formate, 40 x 80 cm, offenbar auch Malerei-Studien, doch deren Fotografien direkt auf den Laptop projiziert und als Unikate ausgedruckt.

Die innovative Ausstellung ist vom 7. Mai bis zum 18. Juni in den Räumen der Overbeck-Gesellschaft zu sehen.

Gerda Schmidt

\*

Dienstag, 13. Juni, 19.30 Uhr, Overbeck-Pavillon, Zugang durch die Bürgergärten

### „Künstlergespräch mit Lois Renner“

Der österreichische Künstler Lois Renner führt durch die noch bis zum 18. Juni gezeigte Ausstellung seiner großformatigen Fotografien, in denen er sich mit Malerei, Skulptur und Architektur auseinandersetzt. Bei einem Glas Wein o. ä. besteht danach die Möglichkeit zu vertiefenden Gesprächen – bei gutem Wetter im Behnhausgarten.

## Veranstaltungen

### Napoleon und die lübeckischen Juden

Einen spannenden Vortrag erlebten die Zuhörer am 28. März im vollbesetzten Großen Saal der „Gemeinnützigen“. Dr. Peter Guttkuhn sprach im letzten Dienstagsvortrag der Saison über „Napoleon und die lübeckischen Juden. Aus Lübecks französischer Zeit (1806-1813)“. Der Lübecker Germanist und Historiker berichtete aufgrund bislang unveröffentlichter Akten über die Maßnahmen der französischen Besatzungsmacht und deren Auswirkungen hauptsächlich auf die jüdischen Bewohner des lübeckischen Stadt- und Landgebiets vor nunmehr fast 200 Jahren.

Im Juni 1806 ging Moising von Dänemark auf die Reichsstadt Lübeck über. Das Heilige Römische Reich Deutscher Nation wurde aufgelöst, die Hansestadt Lübeck im August souveränes Staatswesen. Am 6. November eroberten 53.000 französische Soldaten die Stadt, um sie in Napoleons antibritisches System der Kontinentalsperre zu zwingen. Die Ältesten der jüdischen Gemeinde in Moising organisierten daraufhin Schutzwachen, indem sie acht Husaren verpflichteten, die in der Zeit vom 8. bis zum 10. November das Dorf und alle seine Bewohner zu beschützen sich bemühten. Die nunmehr beginnende siebenjährige französische Zeit brachte Lübeck den wirtschaftlichen, politischen und sozialen Zusammenbruch. Die Besatzungsmacht schikanierte und korrumpierte alle Bevölkerungsschichten, sowohl Christen als auch Juden.

Die Rechtssituation der Moisinger Juden war und blieb ungeregt. 1808 erhielten sie freien unentgeltlichen Eintritt in die Stadt Lübeck. 1810 verfiel das Gut Moising, das nach wie vor von Matthäus Rodde allein und ohne Mitwirkung der städtischen Gremien verwaltet worden war. Moising wurde wieder lübeckisches Stadtgut. Am 1. Januar 1811 wurde Lübeck französisch.

Am 20. August 1811 trat das französische Recht in Kraft: der „Code Napoleon“ und der „Code de commerce“. Durch kaiserliches Dekret vom 9.12.1811 wurde die Zwangspflicht für Moisinger aufgehoben, Bier und Kornbranntwein ausschließlich vom Gutshof zu beziehen. Die Moisinger kündigten ihre überbeurten Wohnungen und zogen wegen der Rezession in billigere Lübecker Innenstadt-Häuser.

1814 gelangten vertriebene Hamburger Juden nach Lübeck. Seit Weihnachten wurden nämlich 25.000 Menschen aus der Doppelfestung Hamburg-Harburg brutal vertrieben. In Lübeck starben 1814 26 Juden aus Hamburg an Typhus. Sie wurden auf dem kleinen Begräbnisplatz in St. Lorenz an der Schönböckener Straße beerdigt, ohne dass man ihnen einen Grabstein setzte.

Der Vortrag beeindruckte wegen der vielen Zitate, der lebendigen Darstellung und der hohen Kompetenz.

Der „Offene Kanal“ Lübeck hat den mit langem Beifall bedachten Vortrag mitgeschnitten. Wer sich das Vergnügen gönnen möchte, schalte am Sonnabend, 3. Juni, nachmittags, sein Radio UKW 106,50 ein. Lutz Gallinat

## Hommage an Lale Andersen auf der „Lisa von Lübeck“

Rau wehte der Wind, und die Wellen der Trave waren beachtlich, als am Sonntag, dem 21. Mai, auf der Kraweel „Lisa von Lübeck“ eine Hommage an Lale Andersen die Schiffsplanken die Bretter der Bühne ersetzten.

Das stürmische Lübecker Wetter machte es den Zuschauern leicht, sich in die „windige“ Zeit des 2. Weltkrieges hineinzuversetzen. Der Lübecker Autor Konrad Dittrich hat das Stück anlässlich des 100. Geburtstages der Lale Andersen konzipiert, das er im vergangenen Jahr bereits mit großem Erfolg auf etlichen Kreuzfahrten der MS Deutschland dem interessierten Publikum zu Gehör brachte. Das Stück ist keineswegs fiktiv, sondern befasst sich mit dem realen Lebenslauf der Andersen. Das Publikum wird mit der Realität des Hitlerkrieges und seinen Auswirkungen konfrontiert.

Lale Andersen, auf den weniger musischen Namen Lieselotte Helene Brunnenberg getauft, geschiedene Wilke, Mutter dreier Kinder, lässt die Familie einfach hinter sich: sie will Karriere als Schauspielerin machen. Keine leichte Rolle für die Interpretin der Andersen. Viele der Zuschauer haben den Gesang der Andersen sicher noch im Ohr. Sie mussten auf den Aha-Effekt verzichten. Die Hermes war klug genug, die Andersen nicht imitieren zu wollen. Ihr Gestus ist der einer Operettendiva näher als die Art Gesang der Andersen, von der man meinte, ihre Stimme könne Seewind, Schwarzbrot und Katenrauch zum Ausdruck bringen. Mona Hermes – auch im gekonnten Dialog mit Konrad Dittrich – geht glücklicherweise ihren eigenen Weg. Sie zelebriert dreimal das Lied „Lili Marleen“, jedes Mal mit einer anderen musikalischen Fassung. Sehr einfühlsam ihr Vortrag des Liedes „Über de stillen Straaten“, Text von Theodor Storm, Musik Ernst Licht. Dieses Lied hatte Lale Andersen sich für ihre Trauerfeier ausgesucht. Hermes interpretierte das gesamte Lied im Piano und war da bestens beraten. Sicher von Michael P. Schulz, der neben der szenischen Einrichtung auch für die Liedauswahl verantwortlich zeichnete. Irina Kanewski erwies sich erneut als pianistische Begleitung von Format.

Nach der Sommer-Operette die Oster-Operette, jetzt die Hafen-Operette. An Einfällen fehlt es Schulz wahrlich nicht. Der Beifall des Publikums war so stürmisch wie das Wetter.

Helga Rottmann



**MELDUNGEN**  
Gesellschaft zur  
Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit

## VdM lädt zu Kammermusik und Sinfoniekonzert in MuK und Kolosseum

Am 07.06. um 19.30 Uhr Kammerkonzert im Kolosseum:

Wolfgang Emanuel Schmidt, Violoncello  
Martin Stadtfeld, Klavier

Bach: Gambensonate Nr. 2

Schnittke: Sonate Nr. 1

Beethoven: Sonate Nr. 5 D-Dur op. 102/2

Schostakowitsch: Sonate d-Moll op. 50

Am 13.06. um 19.30 Uhr NDR-Sinfonieorchester in der MuK:

Ltg. Christoph von Dohnányi

Schubert: Sinfonie Nr. 7 h-Moll D 759 „Unvollendete“

Mozart: Klarinettenkonzert A-Dur KV 622

Widmann: Klarinettenkonzert (UA, Auftragswerk des NDR)

Ravel: La valse

## Redaktionsschluss

für das am 17. Juni erscheinende Heft 12 der Lübeckischen Blätter ist am Dienstag, 6. Juni.

## Exklusiver Innenausbau Möbel aller Stilrichtungen

nach fremden  
und eigenen Entwürfen  
aus allen Jahrhunderten.

Planung · Beratung · Entwurf  
Reproduktionen · Restaurierungen  
handwerkliche Fertigung



**Arps**  
**Möbelwerkstätten**

Kronsforder Hauptstraße 12  
23560 Lübeck-Kronsförde  
Tel. 0 45 08/74 81 + 18 25 · Fax 7 91 20  
E-Mail: arpsmoebelwerkstatt@gmx.de  
Internet: <http://www.tischler.de/arps>



## Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit

Direktorin: Antje Peters-Hirt, Königstraße 5,  
23552 Lübeck, Tel.: 7 54 54, Telefax 79 63 54,  
Büro montags bis freitags von 9 bis 13 Uhr geöffnet

Bankkonto: Sparkasse zu Lübeck Nr. 1-000017  
BLZ 230 501 01

E-Mail: [info@die-gemeinnuetzige.de](mailto:info@die-gemeinnuetzige.de) Internetadresse: [www.die-gemeinnuetzige.de](http://www.die-gemeinnuetzige.de)

## BESONDERE AKTIVITÄTEN UND ANGEBOTE

### Lübecker Mütterschule Familienbildungsstätte:

Fortbildung im familiären Bereich und auf dem Gebiet der Gesundheitspflege. Leitung: Ute Mardfeldt. Büro: Jürgen-Wullenwever-Straße 1. Geöffnet montags bis donnerstags 9 bis 16 Uhr und freitags 9 bis 12 Uhr (Tel.: 647 72). Verantwortlich: Renate Menken.

### Haushilfe für ältere und kranke Mitbürger:

Entsendung von Haushilfen in Haushaltungen von älteren Mitbürgern. Büro: Königstraße 5, I. Stock (Tel.: 701 19), montags und mittwochs von 9 bis 11 Uhr. Einsatzleiterin: Ingeborg Schuldt (Tel.: 79 74 26 zwischen 8 und 9 Uhr am Montag, Dienstag, Donnerstag und Freitag).

### Kolosseum / Seniorenwohnungen und Läden:

Auskünfte durch Heike Froberg, Büro der Gesellschaft Königstraße 5, zwischen 10 und 12 Uhr (Tel.: 754 54), und Anna Sulikowski, Tel.: 79 62 85 (01 70/7 10 64 68).

### Lübecker Blumenspende:

Erfüllung sozialer Aufgaben, insbesondere Betreuung älterer Menschen durch Geld- und sonstige Spenden, die der Gemeinnützigen aus Anlass der Ehrung Verstorbener oder nach Jubiläen und Geburtstagen zugewandt wurden. Konto Sparkasse Nr. 1-031 442. Verantwortlich: Renate Blankenburg.

**Theaterring:** Ein Opernanrecht im Großen Haus und zwei Schauspielrechte in den Kammerspielen und im Großen Haus des Stadttheaters. Auskunft Königstraße 5 (Tel.: 754 54). Verantwortlich: Heike Bornholdt.

**Tochtergesellschaften und -vereine:** Verein für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde, Archivdirektorin Prof. Dr. Antjekathrin Graßmann, Mühlendamm 1-3, Tel.: 122 41 50. **Gesellschaft für Geographie und Völkerkunde**, Prof. Dr. Renate Viehmann-Kastorff, Bad Schwartau. **Naturwissenschaftlicher Verein zu Lübeck**, Prof. Dr. Hans-Dieter Reusch, Lange Reihe 15, 23628 Krummesse, Tel.: (045 08) 15 26. **Overbeck-Gesellschaft**, Björn Engholm, Jürgen-Wullenwever-Straße 9, Tel.: 7 47 60. **Verein „Natur und Heimat“**, Sigrid Müller, Rudolf-Groth-Straße 8, Tel.: 49 33 55. **Photographische Gesellschaft Lübeck**, Ekkehard Retelsdorf, Torneiweg 15, Tel.: 3 45 97. **Verein der Musikfreunde**, Prof. Jörg Linowitzki, Engelsgrube 69, Tel.: 7 43 41. **Gemeinnütziger Verein zu Travemünde**, Richard Schrader, Bertlingstr. 4, 23570 Lübeck-Travemünde, Tel. und Fax: (045 02) 30 27 51. **Plattdütsche Volksgill to Lübeck**, Brigitte Koscielski, Ziehhener Straße 25, 23909 Ratzeburg. **Frauenarbeitskreis in Lübeck**, Ingeborg Spitzer-Koldewey, Torstraße 5, 23570 Lübeck-Travemünde, Tel.: (045 02) 8 51 41. **Rechtsfürsorge – Resohilfe**, Hans-Jürgen Wolter, Meesenring 2, Tel.: 6 60 44. **Gemeinnütziger Verein Lübeck-Schlutup**, Jürgen Schreiber, Mecklenburger Straße 20, Tel.: 69 10 76. **Gemeinnütziger Verein Lübeck-Siems u. Umgegend**, Eugen Ahrens, Geleitweg 29, Tel.: 39 59 64. **Gemeinnütziger Verein Kücknitz e. V.**, Werner Maczney, Stolpstraße 5, Tel.: 3 07 11 10. **Gemeinnütziger Verein Wakenitz**, Helmut Hoppe, Kurgartenstraße 23, 23570 Lübeck-Travemünde, Tel.: (045 02) 55 55. **Grüner Kreis Lübeck**, Cay-Uwe Fiehn, Kaninchenbergweg 49, Tel.: 60 18 03. **Verein für Familienforschung**, Uwe Boldt, Rose 51a, 23570 Lübeck-Travemünde, Tel.: (045 02) 66 32. **Gemeinnütziger Verein Eichholz, Krögerland, Wesloe und Brandenbaum**, Rüdiger Mahnke, Gadebuschweg 6, Tel.: 60 55 16. **Freundes- u. Förderkreis der Lübecker Knabenkantorei an St. Marien**, Dieter Bornholdt, Hachstraße 20, Tel.: 6 39 94. **Fritz-Reuter-Gesellschaft**, Prof. Dr. Dr. Jürgen Grote, Neues Tor, Neutorstraße, 17033 Neubrandenburg, Tel.: (0395) 5 44 27 53. **Förderverein Museum Burgkloster zu Lübeck**, Dr. Rolf Hammel-Kiesow, Langer Lohberg 51, Tel.: 79 40 96. **Verein der Freunde der Stadtbibliothek**, Dagmar Pohl-Laukamp, Elsässer Straße 39. **Lübecker Ballettfreunde**, Michael P. Schulz, Rathenaustraße 21, Tel.: 3 27 96. **Lübecker Singakademie**, Elisabeth Koethe, Kuckucksruf 3, Tel.: 59 62 48. **Lübecker Autorenkreis und seine Freunde**, Klaus Rainer Goll, Tüschbeneker Weg 11, 23627 Groß Sarau, Tel.: (045 09) 82 50. **Archäologische Gesellschaft der Hansestadt Lübeck e. V.**, Alfred Falk, Kleine Burgstr. 16, Tel.: 7 30 06. **Verein für Betreuung und Selbstbestimmung in Lübeck e. V.**, Bernd Michael Schumann, Pleskowstr. 1b, Tel.: 609 11 20. **Förderverein Naturbad Falkenwiese e. V.**, Dr. Ing. K. Bensemann, An der Falkenwiese 16. **theater partout e. V.**, Uli Sandau, Wahnstraße 43–45, Tel.: 7 00 04. **Anwohner-Verein Buntekuh e. V.**, Peter Keusch, Ewerstraße 35, Tel.: 89 16 77. **Förderverein Bürgerhaus Vorwerk-Falkenfeld e. V.**, Peter Jugert, Triftstraße 94 h, Tel.: 40 66 10. **Internationale Dieterich-Buxtehude-Gesellschaft e. V.**, Prof. Ton Koopmann, Jerusalemsberg 4. **Gemeinnütziger Verein Naturbäder Lübeck e. V.**, Dr.-Ing. Karl Bensemann, An der Falkenwiese 16, Tel.: 79 53 43 (priv.).

### Impressum: LÜBECKISCHE BLÄTTER

**Herausgeberin:** Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit, Königstraße 5, 23552 Lübeck, Telefon: 754 54, Telefax: 79 63 54. Verantwortlich: Doris Mührenberg.

**Verantwortlicher Redakteur:** Helmut von der Lippe, Telefon: (045 08) 6 61, Telefax: (045 08) 77 79 37.

Die Zeitschrift erscheint 14-täglich außer in den Monaten Juli/August. Die Artikel stellen keine offiziellen Meinungsäußerungen der Gesellschaft dar, sofern sie nicht ausdrücklich als solche gekennzeichnet sind. Für den Abdruck von Artikeln und Fotos wird eine Vergütung nicht gewährt. Die Kürzung eingesandter Artikel bleibt vorbehalten. Einzelpreis: € 2,-. Für Mitglieder der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit ist der Bezugspreis im Mitgliedsbeitrag enthalten.

**Verlag und Druck:** Max Schmidt-Römhild, Mengstraße 16, 23552 Lübeck, Telefon: 70 31-207, Telefax: 70 31-242.  
E-Mail: [MSR-Luebeck@t-online.de](mailto:MSR-Luebeck@t-online.de).

**Anzeigenberatung:** Ulrich Hilke, eMail: [uhilke@schmidt-roemhild.de](mailto:uhilke@schmidt-roemhild.de), Telefon: (04 51) 70 31-248, Fax: (04 51) 70 31-280.

ISSN 0344-5216 · © 2006

**SCHMIDT  
RÖMHILD** DEUTSCHLANDS  
ÄLTESTES  
VERLAGS- UND  
DRUCKHAUS



**schäfer & co**  
Bestattungsgesellschaft

Balauerföhr 9 · 23552 Lübeck · Tel. 79 81 00

## Erd-, Feuer- u. Seebestattungen Bestattungs-Vorsorge

Filialen: Vorwerk, Friedhofsallee 112 · Kaufhof, Marliring 70-72  
Moisling, Niendorfer Str. 50-56 · Kücknitz, Solmitzstr. 13  
Travemünde, Kurgartenstr. 1-3

**R**

Malermeister

Manfred Rohde

Am Pohl 37 · 23566 Lübeck

Mobil: 01 72/4 33 36 07 Tel. 04 51/60 14 15

● anspruchsvolle Malerarbeiten ● und individuelle Beratung

Wir machen

**Druck**

in Lübeck

Beratung · Entwurf · Satz · Bildbearbeitung  
Geschäftsdrucke · Werbedrucke · Digitaldruck  
Veredelung · Verarbeitung · Versendung  
**alles rund um den Druck  
aus einer Hand**

**Druckerei**  
Hans Brüggemann OHG

Kronsfordter Allee 40e · 23560 Lübeck · ☎ (04 51) 58 29 01-0 · Telefax (04 51) 5 60 95  
www.brueggemann-druck.de · info@brueggemann-druck.de



WILLY KAHNS

GEDIEGENE FARBGEBUNGEN UND TAPETEN  
FLEISCHHAUERSTRASSE 75 · 23552 LÜBECK · TELEFON 7 71 77

# Das Gedächtnis der Hansestadt Lübeck



## Das Gedächtnis der Hansestadt Lübeck

Festschrift für  
Antjekathrin Graßmann zum 65. Geburtstag

in Verbindung mit dem  
Verein für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde  
und dem  
Hansischen Geschichtsverein

herausgegeben von  
Rolf Hammel-Kiesow und Michael Hundt

inkl. CD-ROM „Die mittelalterlichen Schraen  
des hansischen Kontors in Nowgorod“

2005, 638 Seiten, Leinen gebunden  
mit Schutzumschlag,  
ISBN 3-7950-5555-5

€ 36,-

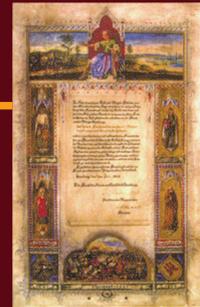
„Das Gedächtnis der Hansestadt Lübeck“.

– Der Titel dieser Festschrift für Antjekathrin Graßmann gilt im doppelten Sinne: einerseits steht er für das Archiv der Hansestadt Lübeck, andererseits für die Geehrte, die dem Archiv seit 1970 angehörte und es seit 1978 leitete. In diesen Jahren hat sich Antjekathrin Graßmann in der Hansestadt Lübeck wie auch in Archivars- und Historikerkreisen des In- und Auslandes das Ansehen als geradezu personifiziertes Gedächtnis der Stadt erworben. Für die Breite ihres fachlichen Interesses stehen die zahlreichen Publikationen, die zeitlich vom Mittelalter bis zum 20. Jahrhundert, thematisch von der Geistesgeschichte über die politische, Institutionen- und Verwaltungsgeschichte bis zur Sozial- und Wirtschaftsgeschichte reichen. Das unermüdliche wissenschaftliche Schaffen und die zahlreichen ehrenamtlichen Tätigkeiten, verbunden mit ihrer Persönlichkeit und ihrem oft hintergründigen Humor, veranlassten vor einiger Zeit einen Kollegen zu der Aussage: „Nun kann und darf man aber Antjekathrin Graßmann, wenn sie denn um etwas bittet, nie etwas abschlagen.“

Insofern wollten auch 49 Freunde und Kollegen die Bitte der Herausgeber um Mitarbeit an dieser Festschrift nicht abschlagen und haben zu Ehren von Antjekathrin Graßmann Beiträge zu den vier Bereichen „Geschichte Lübecks“, „Geschichte der Territorien um Lübeck“, „Geschichte der Hanse“ sowie „Archivwissenschaft und Archivgeschichte“ verfasst.

**Festschrift für Antjekathrin Graßmann zum 65. Geburtstag**

in Verbindung mit dem Verein für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde und dem Hansischen Geschichtsverein  
herausgegeben von Rolf Hammel-Kiesow und Michael Hundt



**SCHMIDT  
ROEMHILD**

DEUTSCHLANDS  
ÄLTESTES VERLAGS-  
UND DRUCKHAUS  
SEIT 1579

Mengstr. 16 Tel. 04 51/70 31-2 87  
23552 Lübeck Fax 04 51/70 31-2 81  
Internet: www.schmidt-roemhild.de  
E-Mail: vetrieb@schmidt-roemhild.com

